

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 15.

Sonnabend den 4. Februar 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Unruhen in Russland.

Der bisherige Ministerpräsident des Innern Fürst Swiatopolk-Mirski ist auf 11 Monate ins Ausland beurlaubt worden.

Mirski erhielt sein Abschiedsgesuch zurück mit der kurzen Randglosse, daß der Zar einverstanden sei. Der übliche Ausdruck des Bedauerns fehlte. Die Petersburger Blätter sagen, Mirski sei „für eine Nacht Kalif“ gewesen, und heben hervor, daß er stets das Beste gewollt habe, wenn auch dem guten Willen das Können und Vollbringen fehlte. Mirski's Saat sei noch nicht aufgegangen, aber die Botschaft, die er in den russischen Bureaukratismus geschlagen habe, sei unaussprechlich.

Dem „B. Z.“ wird aus Petersburg gemeldet: Alexander Grigorjewitsch Bulgin, Hofmeister und Reichsratsmitglied, ist auf Empfehlung des Großfürsten Sergius zum Minister des Innern ernannt worden und hat den Posten angenommen. Bulgin ist aus seiner Tätigkeit als Gouverneur von Moskau als streng konservativ bekannt. Er ist ein Jüngling der Petersburger Rechtsschule, und hat eine Reihe juristischer Vemter bekleidet, bis er 1887 Gouverneur von Kaluga wurde, 55 Jahre alt, reich und unabhängig, erwartet man von ihm eine Leistung wie seinerzeit unter dem Minister des Innern Durnowo.

Maxim Gorki.

Maxim Gorki ist wieder in Freiheit gesetzt worden.

An allen Theatern im ganze Reich ist die Aufführung der Stücke Gorkis verboten worden.

Die Unruhen in den Provinzen.

In Sosnowice befinden sich 30 000 teilweise bewaffnete Arbeiter im vollen Aufruhr; sie erwarten noch weiteren Zug aus der Umgebung. Da es den Anschein hat, daß die Eisenbahnbrücke über die Briniga bei Schopkowitz durch die Aufständigen gefährdet werden könnte, hat der Landrat von Kattowitz Militär requiriert, und es ist ihm dem Vernehmen nach für den Bedarfsfall die Garnison von Beuthen zur Verfügung gestellt worden.

Der Schlesischen Zeitung wird von der russischen Grenze gemeldet: Nachdem noch Dienstag in den russischen Grenzrevieren völlige Ruhe geherrscht hatte, sind Mittwoch im Grenzbezirk Dombrowa Unruhen ausgebrochen und haben sich nach Sosnowice fortgepflanzt. Früh wurde in den Fabriken in Sosnowice noch gearbeitet, dann wurde in einzelnen Fabriken das Zeichen zur Einstellung der Arbeit gegeben. Die Leute zogen in großen Trüppchen durch sämtliche Fabriken und zwangen die Einstellung der Arbeit. Wo man nicht gleich ihrer Aufforderung Folge leistete, stellten sie sämtliche Maschinen ab. Beim Durchziehen der Straßen saßen sie den Polizeiwachmeister ab und dieser mußte mit ihnen marschieren. Im übrigen findet Gewalttätigkeiten nicht verübt worden. Im Laufe des Tages kam ein Kosakenregiment in Sosnowice an. Die russischen Gendarmenkapitäne ließen sofort die preussischen Grenzbehörden wissen, daß drüben das Publikum beschränkt, es könnte preussisches Militär eintreten. Drüben sei infolgedessen bei den Leuten der Gedanke entstanden, die preussische Eisenbahnbrücke, die sich kurz vor Sosnowice befindet, zu zerstören, damit die Preußen nicht hereinkönten. Vom Kattowitzer Landratsamt wurde sofort die Sperrung der Brücke angeordnet und Abteilungen Gendarmenposten dahin verlegt. Donnerstag morgen reisten der Regierungspräsident und der Kattowitzer Landrat in den Grenzbezirk, um sich über weitere Maßnahmen zu unterrichten. Man befürchtete, daß am gestrigen katholischen Feiertag Unruhen entstehen könnten. Die erste Meldung lautet dahin, daß vorläufig in Sosnowice alles ruhig ist, ein Verlaß darauf ist aber nicht, da die Leute sehr erregt sind. Auf den Straßen im Kattowitzer Bezirk herrscht Ruhe.

In Helsingfors wurden bei Sympathiebezeugungen für die Petersburger Arbeiterbewegung 13 Personen verurteilt. In Saratow überreichte das Publikum dem Gehülfen des Stadteinkaufers eine Dankadresse, weil er der ihm telefonisch erteilten Anweisung des Gouverneurs, die Studentenversammlung auseinanderzutreiben, wo eine Arbeiterabordnung empfangen und politische Reden gehalten werden sollten, nicht nachgegeben war. Bemerkenswert ist, daß in diesem Falle auch der Revieraufseher und die Schulleute sich weigerten, von ihren Säbeln Gebrauch zu machen. Wie festgestellt ist, heißt die Person, die in Odesa auf den Polizeimeister Solowin geschossen hat, Abraham Stilmann und ist in Verbitzsch wohnhaft. Der Gesundheitszustand des Verletzten ist befriedigend; die Kugel ist noch nicht entfernt worden.

Wie die „Post“ meldet, ist in das russische Kirchengebet eine Bitte um Erlösung von verbrecherischen Aufwieglern aufgenommen worden, was den Bewohnern Petersburgs durch einen Erlaß des Synods bekannt gegeben wurde. Der Erlaß ist an allen Straßenecken angehängt.

Der japanisch-russische Krieg.

Kuropatkins Mißerfolg

wird nunmehr auch russischerseits zugegeben. Wie dem „B. Z.“ aus Petersburg gemeldet wird, ist die fünftägige Schlacht auf dem russischen rechten Flügel resultatlos verlaufen. Beide Teile haben unter großen Opfern ihre früheren Positionen behauptet. Ungemein schwer waren die Kampfbedingungen; die gewöhnlichen Geschütze erwiesen sich zur Zerstörung von Verschanzungen wirkungslos, nur Melinitbomben konnten den gefrorenen Boden sprengen. Hierzu trat die furchtbare Kälte. Die Ärzte konnten die Verwundeten nicht verbinden, weil ihnen die Finger erfroren. Verwundete, die nicht sofort aufgenommen wurden, fand man nach ein oder zwei Stunden erfroren. Viele erfroren beim Transport, daher die hohe Verlustziffer.

Bei der Armee des Generals Oku

sind nach einer amtlichen Statistik in den Hospitälern in der Zeit vom 6. Mai bis zum 1. Dezember vorigen Jahres von 24 642 eingelieferten Patienten 40 gestorben; 193 waren an Typhus, 342 an Dysenterie und 5070 an Verberri erkrankt. Gefallen sind von Okus Truppen in der Zeit vom 6. Mai bis zum 19. Dezember 210 Offiziere und 4917 Mann, verwundet 743 Offiziere und 20 337 Mann.

In der Hullkonferenz

zu Paris soll es nach Privatberichten am Mittwoch einen interessanten Zwischenfall gegeben haben. Die Aussage des russischen Kapitäns Klado stand in direktem Widerspruch mit dem offiziellen russischen Bericht, welcher auf Grund der Wahrnehmungen desselben Klado behauptet, daß das beschossene fremde Torpedoboot sich nachbords vom Admiralschiff befand, während nach der jetzigen Erklärung Klados das Torpedoboot steuerbords gesichtet worden sei. Dem russischen Vertreter Nelskows entging nicht die Wirkung dieses Widerspruchs auf die Konferenzmitglieder; er sagte zum Belegen: „Ich bitte Sie, diesen bedauerlichen Widerspruch aufzuklären.“ Darauf meinte Klado, daß das Torpedoboot von Nachbords nach Steuerbords Bewegungen ausgeführt haben müsse.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.) Prinz Heinrich der Niederlande ist aus Dresden in Berlin eingetroffen. Er wird voraussichtlich bis Sonntag in Berlin verweilen und sich dann nach Schwerin begeben. — Der Kaiser hat, wie der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, dem Admiral a la suite des Seesoffizierkorps Hollmann den Schwarzen Adlerorden verliehen. — Die „D. Tageszeitung“ schreibt: Man rechnet damit, daß die angekündigte und bereits entworfenen Novelle zum Vergesetz dem Landtage kurz nach der Mitte oder doch gegen Ende dieses Monats zugehen werde. — Angefichts der hohen Bedeutung einwandfreien Wasserfahrs haben im Reichsgesundheitsamt eingehende Beratungen über die Anforderungen stattgefunden, welche bei Anlegung zentralisierter Vertriebe zur öffentlichen Wasserversorgung zu stellen sind. — Die von einem Berliner Blatte einer Korrespondenz entnommenen Mitteilungen über eine angebliche Absicht der Regierung, den gesamten westfälischen Bergbau zu verstaatlichen, werden dem „V.-M.“ von authentischer Seite entschieden als tendenziöse Erfindungen bezeichnet.

(Die Hochzeit des Großherzogs von Hessen.) Donnerstag mittag 12 Uhr fand die Ziviltrauung des Großherzoglichen Paares durch den Staatsminister Rothe statt. Unmittelbar daran schloß sich die feierliche kirchliche Trauung in der Hofkirche unter Teilnahme der fürstlichen Gäste, des diplomatischen Korps, des Staatsministeriums, der Spitzen der Hof-, Zivil- und Militärbehörden. Die Traureden hielt Prälat Walz. Während des Ringwechsels ertönten 101 Kanonenschüsse. Darauf sprach Hofprediger Erhardt das Gebet. Nach der kirchlichen Trauung fand Salatafel im Residenzschloß statt. Nachmittags begaben sich die Neuvermählten nach Schloß Konrad. Eine Festvorstellung im Hoftheater beschloß abends die Feierlichkeiten.

(Prinz Eitel Friedrich.) Der über das Befinden des Prinzen Eitel Friedrich ausgegebene Krankheitsbericht lautet: höchste Temperatur gestern 37,3; heute früh 36,4. Derselbe Erscheinungen in langsamer Rückbildung. Allgemein befinden gut. gez. Kraus. Wiemann. Wiemann.

Eine neue Militäruniform soll auf ihre praktische Verwendbarkeit erprobt werden. Sie besteht aus grauem Tuch. Der Rock hat einen breiten Umlegekragen und verdeckte Knöpfe.

(Aufstellung von Reservetruppenteilen im 10. Armee-Korps.) Auf dem Truppenübungsplatz Münster wird das 10. Korps in diesem Jahre voraussichtlich ein Reserve-Infanterie-Regiment, in dem die Reservisten ihre Übung abhalten, aufstellen. Ferner wird eine Reserve-Feldartillerie-Abteilung aufgestellt, die auf dem Truppenübungsplatz Loeßstedt bei Hamburg voraussichtlich ihre Übungen abhält. Die Kommandeure dieser besonderen Formationen werden der aktiven Armee entnommen.

(Ungefundener Ehrgeiz.) Unter diesem Titel weist die „Preuß. Korr.“ auf verschiedene unliebsame Vorkommnisse bei der Führung von Schießlisten hin und plädiert für eine Einschränkung der Preis-, Vergleichs- und Prüfungsschießen.

(Unfall auf der Fahrt nach Südwestafrika.) Ein amtliches Telegramm aus Rotterdam meldet: Der am 30. Januar aus Hamburg mit Verstärkungstransporten nach Südwestafrika abgegangene Dampfer „Belgrano“ ist am Mittwoch elf Uhr früh Rotterdam angelangt, nachdem er gestern bei starkem Sturm und ungewöhnlich schwerem Stegang die Ruderkette gebrochen hatte. Versuchslos und einige Deckgüter über Bord. Dampfschiff zertrümmert. Von Schiffsmannschaft einzelne verletzt, beim Transport alles gesund. Weiterreise voraussichtlich am 6. Februar.

(Wegen Beleidigung des Geh. Bergrats Hilger ist bekanntlich am 13. Juni von der Strafkammer des Landgerichts Saarbrücken der Bergmann Krämer zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht hat am Donnerstag dieses Urteils aufgehoben und die Sache an das Landgericht Trier zurückverwiesen.)

Ausland.

Russland.

Der Kaiser, die Kaiserin und die Kaiserin-Mutter haben den Familien der während der Unruhen am 22. v. M. in Petersburg Getöteten und Verwundeten ihr tiefes Beileid ausgesprochen und dem Generalgouverneur 50 000 Rubel zur Unterstützung an bedürftige Mitglieder dieser Familien überwiesen. Als ob damit die Opfer des Blutsonnens wieder lebendig gemacht würden!

Spanien.

Eine mysteriöse Attentatsmeldung kommt aus Madrid. Der König von Spanien, die Königin-Mutter und andere in dem königlichen Palast anwesende Persönlichkeiten sollen nach der „B. Z. a. M.“ der Gefahr der Erstickung durch giftige Gase knapp entkommen sein. Unzweifelhaft habe ein raffiniertes Komplott vorgelegen.

Westfalen und Rheinland.

Der Ausstand der Bergarbeiter.

Kamen, 3. Febr. Die Lage im Ruhrrevier ist, was den Umfang des Ausstandes anbetrifft, unverändert. Heute nehmen 100 Mann mehr, morgen wieder 100 Mann weniger die Arbeit auf, eine Registrierung dieser unbedeutenden Differenz hat keinen Wert. Natürlich verschlechtert sich aber von Tag zu Tag mehr die Lage der Industrie. Auch die Befürchtung, daß einzelne Grubenbesitzer den Streik benutzen würden, um weitere Stilllegungen vorzunehmen, scheint sich zu erfüllen. So wird, wie man aus Essen meldet, die Bede vommerbänker Tiefbau infolge des Streiks endgültig stillgelegt. Es sind bereits Vortreibungen getroffen, die unterirdischen Maschinen zu demontieren.

Die Siebenerkommission

hielt gestern mit den Vertrauensleuten und Streikleitern der verschiedenen Verbände im Verwaltungsgebäude des alten Verbandes in Bochum eine nicht öffentliche Versammlung ab. Nur nachstehende Resolution war für die Öffentlichkeit bestimmt: „Die heutige Bergarbeiterversammlung erklärt gegenüber allen Versuchen, die Streikbewegung zu zerpfücken: Als Gesamtvertretung der Streikenden erkennen wir nur die aus Vertretern aller Verbände zusammengesetzte Siebenerkommission an, und wir sprechen dieser unser volles Vertrauen aus. Wir haben die Überzeugung, daß unsere Siebenerkommission in hinreichender Weise die Interessen der Bergarbeiter vertritt und weisen alle Quereingriffe gegen die Einigkeit der Kameraden entschieden zurück, weil nur unbedingte Einigkeit und eiserne Disziplin unserer gerechten Sache nützen kann. Wer diese Disziplin nicht liebt, sondern sich auf einen eigenen Machtpunkt stellt, handelt gegen die Arbeiterinteressen. Die vereinigten Organisationen werden sich von jedem Disziplinbrecher lossagen und ihn seinem Schicksal überlassen. Die Versammlung verpflichtet sich unbedingt, nur der Rolle der Siebenerkommission zu folgen und auf keine Eigenbröckler zu hören. Unsere Bewegung muß als eine rein gewerkschaftliche durchgeführt werden. Nur dann ist uns der Erfolg sicher.“

Ueber eine Unterredung

mit dem Führer des Christlichen Gewerkevereins und Mitglied der Siebenerkommission, Effert, geht der „Boch. Ztg.“ folgende Meldung zu: Effert erklärte: Auf allen Forderungen könne nicht bestanden werden. Der Gesehentwurf verbiete Anerkennung bis auf den Punkt 1 betreffend Schichtdauer. Minister Möller habe hierüber keine genaue Bestimmung gegeben, und nach den Neußerungen seines Vertreters, Oberbergbaupräsident v. Velsen, sei zu befürchten, daß eher eine Verschlechterung eintreten würde. Sache der Regierung sei, sofort bindend zu erklären, wie die Schichtdauer geregelt werden sollte. Fiele diese Erklärung zur Zufriedenheit der Siebenerkommission aus, so sei die Beendigung des Ausstandes sicher. Selbst auf die Minimallohnforderung wolle

im Augenblick dann verzichtet werden. Allerdings sei selbstverständlich, daß Massenmaßnahmen nicht erfolgen dürften; gegen die Entlohnung einzelner rabiaten Elemente könne man schließlich nichts einwenden, aber Effert befürchtet, daß etwa 20 000 Bergleute nach Beendigung des Ausstandes entlassen würden, zumal Arbeiter genug vorhanden wären. Auf die Frage, wie Effert sich zu dem Vorbringen der Sozialdemokratie stelle, antwortete er: Sobald das feststeht, ist es mit der Einigkeit aus; dann tut der Gewerksverein nicht mit. Unsere Mitglieder folgen der Parole ihrer Führer, das hat der Beginn des Ausstandes gezeigt, wo am 16. Januar noch keine 3000 von uns ausstanden, aber am folgenden Tage die ganze Organisation. Effert glaubt an eine baldige Beendigung des Ausstandes, wenn die Regierung die gewünschte Erklärung über Schichtdauer gibt.

Auf die Äußerung Efferts, daß etwa 20 000 Bergleute nach Beendigung des Ausstandes nicht wieder angestellt würden, erklärte Bergmeister Engel, daß wegen des Ausstandes der innere Bergwerkbetrieb vielfach gelitten habe, so daß für alle Bergleute am Anfang wohl schwerlich Arbeit vorhanden sei.

Der Bergbauische Verein

hat an den Handelsminister folgendes Telegramm geschickt, von dem er gleichzeitig dem Staatssekretär Grafen Posadowsky eine Abschrift zugehen ließ:

Nach dem heutigen Bericht der Königlich Preussischen Zeitung über die gestrige Sitzung des Reichstages hat der Staatssekretär des Innern Se. Excellenz Herr Graf von Posadowsky folgendes erklärt: „Ich kann den Arbeitern nur das Anerkenntnis erteilen, daß dieser Streik bisher mit einer Ruhe und Gesetzmäßigkeit erfolgt ist, die durchaus Anerkennung verdient. Ich habe es aus dem Munde des preussischen Handelsministers, daß die Behauptungen, daß Ausschreitungen gegen Arbeitswillige stattgefunden haben, entweder vollkommen aus der Luft gegriffen sind, oder ganz besonders aufgebauscht sind, und es sich um ganz gewöhnliche Vorgänge handelt, wie sie beim Zusammenstoß von großen Arbeitermassen tagtäglich vorkommen.“ Wir protestieren gegen diese unter Berufung auf Ew. Excellenz abgegebene Erklärung unter dem Hinweis auf den vielfach völlig unzureichenden Schutz der Arbeitswilligen, insonderheit unter Hinweis auf die an mehreren Orten des Industriegebietes inzwischen ergangenen gerichtlichen Urteile, durch die wegen Verletzung Arbeitswilliger Gefängnisstrafen gegen eine Zahl von Personen verhängt worden sind.

Verschiedene Nachrichten.

Der „Reichsanzeiger“ meldet die Abreise des Ministers des Innern Herrn v. Hammerstein nach Düsseldorf. Der Nationalliberale Verein in Speyer sprach den ausländischen Bergarbeitern seine Sympathie aus und beschloß einen Aufruf zur Sammlung von Unterstützungsgeldern.

Die Fabrik Nachrodt bei Iserlohn kündigte ihren 1400 Arbeitern zum 1. März, falls bis dahin der Streik noch nicht erledigt sei.

In Osnabrück wird ein von drei angesehenen evangelischen Geistlichen unterzeichneter Aufruf veröffentlicht, der die Haltung der Grubenbesitzer als eine Herausforderung des gesamten deutschen Volkes bezeichnet und zu Sammlungen auffordert.

Der Gemeinderat von Mülhausen bewilligte, wie aus Straßburg gemeldet wird, einstimmig 5000 Mark für die Streikenden im Ruhrgebiet.

Von der Firma C. Tengelmann, Kaffeegeschäft, Mülheim-Ruhr wurden ein Tausend Mark für die nothleidenden Bergleute als Unterstützung gespendet.

Eine Bürgermeistersrede.

Einer Versammlung streikender Bergleute in Witten am Dienstag wohnte auch Bürgermeister Dr. Haarmann bei. Die von den Rednern der Regierung bezüglich der Einbringung des Berggesetzes unterstellten Verdächtigungen veranlaßten den Witterner Bürgermeister dagegen aufzutreten und etwa folgendes auszusprechen:

Den Anwesenden sei zweifellos das Wort „Scharfmacher“ bekannt, man bezeichnet so Leute, welche die Regierung gegen die Sozialdemokratie scharf machen wollten, der heutige Redner sei aber auch ein Scharfmacher, er habe die Bergleute gegen das Kapital und die Grubenbesitzer und besonders gegen die Regierung scharf machen wollen. Wenn man weiter nichts bezweckt, als die Lage der Bergleute zu verbessern und nicht die günstige durch den Streik gebotene Gelegenheit benutzen wolle, was offenbar des ersten Redners Absicht gewesen sei, nur für die sozialdemokratische Partei zu werben, dann sei es doch nicht angebracht, in dem Augenblicke die Regierung zu tadeln, wo diese für die Bergleute eintrete. Manches von dem, was Redner gesagt habe, müsse aufreizend wirken, es passe zum Teil gar nicht für die hiesigen Verhältnisse und deshalb hoffe er, daß die Bergleute sich nicht beeinflussen lassen, selbst prüfen und vor allen Dingen der Regierung volles Vertrauen entgegenbrachten. Ein Redner habe ihn, den Bürgermeister, als früheren Aktionär bezeichnet, er sei aber noch heute Aktionär und gehöre zu der schlimmen Sorte der Kapitalisten, deshalb könne er nicht verlangen, daß man auf seinen Rat höre. Wenn er aber seine Meinung aussprechen solle, dann könne er nur sagen, daß die Bergleute nichts Besseres tun könnten, als zur Arbeit zurückzukehren, nachdem der Minister Möller in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärt habe, daß das Ministerium baldigst eine Novelle zum Berggesetz dem Abgeordnetenhaus vorlegen werde, in welcher die wesentlichen Beschwerdepunkte der Bergleute Berücksichtigung finden würden. Die Sympathien weiter Kreise, welche ohne nähere Prüfung der Sachlage sich den Bergleuten als dem schwächeren Teile aus gutem Herzen zugewandt hätten, würden zweifellos noch wachsen, wenn die Bergleute im Vertrauen auf die Regierung aufhören zu streiken, während die Sympathien wohl nachlassen würden, wenn die Bergleute mit dem, was die Regierung erstrebt, sich nicht begnügten, sondern ihre sämtlichen Forderungen erfüllt sehen wollten.“ Der Bürgermeister tadelte dann noch einige Vorkommnisse und äußerte in bezug auf Drohbriefe, daß diese auf die arbeitswilligen Bergleute wohl keinen Eindruck machen würden, denn, wer heute arbeite, gehöre nicht zu den fürchtamen Personen, unter den heutigen Verhältnissen gehöre mehr Mut zum Arbeiten als zum Streiken.

Die Lage in anderen Revieren.

In der letzten Vertrauensmänner-Versammlung der Bergarbeiter des Waldburger Kohlenreviers sind die aufgestellten Forderungen über Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit, Anstellung von Grubenkontrolleuren, die von den Arbeitern gewählt werden, sowohl an das Oberbergamt in Breslau, wie an den Verein für die bergbauischen Interessen Niederschlesiens geschickt. Von diesem ist bis spätestens 5. Februar die Antwort zu erwarten. Sollte die Antwort ungünstig ausfallen, dürften die Arbeiter in den Ausstand treten.

Die Verhandlungen, die gestern und heute mit den Vertretern der ausländischen Bergleute auf der Königin Luise-Grube wegen Beilegung des Ausstandes geführt wurden, sind der „Schl. Btg.“ zufolge ergebnislos geblieben.

Die Brüder Kohlenwerke lehnten die Forderungen der Arbeiter, betreffend Lohnerhöhung und Mindestlohn, mit der Begründung ab, daß die Konjunktur und Absatzverhältnisse nicht gestatten, hierauf einzugehen.

Es heißt, daß der internationale Kongress der Arbeiter, der für Sonnabend in Dover beabsichtigt war, nicht stattfinden wird, da die deutschen Abgeordneten in Brüssel erklärten, daß der Kongress jetzt unnötig sei, weil der Zweck der Gesuche der Ausständigen bei den französischen, englischen und belgischen Kameraden erreicht sei.

Eine Arbeiterversammlung

der Aktiengesellschaft „Rhönix“ in Ruhrort-Laar, welche bekanntlich ihren sämtlichen Arbeitern am vergangenen Montag kündigte, nahm folgende Resolution einstimmig an: „Die heute tagende große Versammlung der Eisenarbeiter der Hütte „Rhönix“ verurteilt es, daß seitens der Werkleitung wegen angeblichen Kohlenmangels den sämtlichen, ca. 3800 Arbeitern die Kündigung ausgesprochen wurde. Die Versammlung spricht die Ueberzeugung aus, daß die Aushetreibung des Werkes nicht zu erfolgen braucht, wenn die gerechten und billigen Forderungen der Bergarbeiter der dem Werke zugehörigen Zeche „Westend“ bewilligt werden. Die Versammlung erklärt weiterhin, daß auch in der Eisen- und Stahlindustrie die Lage der Arbeiter außerordentlich verbesserungsbedürftig ist, besonders hinsichtlich der Verbesserung der Löhne, als auch die Regelung und Verkürzung der Arbeitszeit. Die Versammlung erkennt, daß eine Besserung nur dann eintreten kann, wenn die Metall- und Hüttenarbeiter mehr als bisher, der Organisation beitreten und fordern deshalb alle Hüttenarbeiter auf, sich sofort der Organisation anzuschließen.“

II. Kamen, 4. Febr. (Volksunterhaltungsabend.) Der nächste Volksunterhaltungs-Abend findet nicht, wie zuerst in Aussicht genommen war, am Sonntag, den 5. Februar, sondern am 12. März im Schützenhof hier selbst statt. An dem Tage wird uns das für die Volksunterhaltungsabende besonders geeignete Streichquartett zum erstenmal mit seinen Vorträgen erfreuen. Außerdem werden Lieder und Balladen von Umland gesungen und eine Auswahl schöner Dichtungen desselben vorgelesen, so daß der Abend ein Umland-Abend genannt werden kann, wie der Anschluß der Volksbibliothek schon zweimal einen Reiter-Abend veranfaßte.

III. Kamen, 4. Februar. (Verschiedenes.) Die Besitzer eines Gartengrundstückes in Berlin hatten gegen den im Nebengebäude eine Schlosserei betreibenden Schlossermeister Klage wegen übermäßigen Lärms erhoben. Das Landgericht entsprach ihrem Wunsche und verurteilte den Schlossermeister: 1. ein Geräusch beim Eisenabladen insofern zu unterlassen, als ihm das Niederwerfen oder Niederfallenlassen von Eisenstücken verboten wird, 2. ein übermäßiges Geräusch bei der Bearbeitung von Eisen bei geöffneter Tür oder geöffnetem Fenster zu unterlassen. Der Beklagte hatte gegen dieses Erkenntnis Berufung eingelegt und angeführt, daß ihm dadurch jährlich Mehrausgaben in Höhe von 1500 Mark entständen und er seinen Betrieb unter diesen erschwerten Bedingungen nicht aufrecht erhalten könne. Die hinzugezogenen Sachverständigen hielten die auferlegte Beschränkung nicht für unansführbar. Somit wurde die Berufung zurückgewiesen. Die Revision vor dem Reichsgericht wurde auch verworfen, da die Klager durch Verlust von Reizeinnahmen infolge des Lärms bedeutend höher geschädigt wurden.

(Städtische Volksbibliothek.) Fürst Otto von Bismarck: Gedanken und Erinnerungen, Kamen: In Nacht und Eis 2. Bd., Jul. Wolff: Zweifel der Liebe sind gestern nebst einigen kleineren Romanen und verschiedenen kulturgeschichtlichen Werken in die Bibliothek eingestellt worden. Titel und Nummer sind aus dem geschriebenen Katalog zu ersehen, der im Bibliothekszimmer ausliegt.

In letzter Zeit wurde bei manchen Beerdigungen wieder über große Unpünktlichkeit Klage geführt. 40, 45 Minuten, ja einmal sogar 1 1/2 Stunden nach der festgesetzten Zeit konnte die Beerdigung erst vorgenommen werden. Da Pünktlichkeit im allgemeinen Interesse liegt — besonders bei dem jetzigen schlechten Wetter ist es für niemanden angenehm, so lange auf der Straße oder auf dem Kirchhofe warten zu müssen; auch verhindert der Unpünktliche die, welche er warten läßt, ihren anderen Verpflichtungen rechtzeitig nachzukommen —, so glauben wir, daß unsere Bitte um Pünktlichkeit offenes Gehör finden wird. Die Kirchenvorstände haben in einer Besprechung über diese Angelegenheit beschlossen, daß in Zukunft die Geistlichen nicht gehalten sein sollen, länger als 1/4 Stunde zu warten.

Am Mittwoch Abend tagte im Lokale des Wirt B. Kämpfer hier eine Versammlung von Handwerkern, in welcher Herr Rektor Oberg einen Vortrag über Buchführung hielt. Redner ging des näheren ein auf die Fragen: 1. Warum muß ein Handwerksmeister Bücher führen? 2. Wie muß sich die Buchführung für Handwerker gestalten? 3. Welches Material hat sich der Handwerker zwecks Buchführung zu beschaffen? und 4. Inwiefern stehen Buchföhrer, Kalkulieren und Deffazieren in enger Verbindung mit der Buchführung? Der Vortrag gab Anregung zu ungezwungener Aussprache. Dem in der Versammlung kundgegebenen Wunsche, in nächster Zeit hier wieder einen Buchführungskursus abzuhalten, wurde freudig zugestimmt. Der Vorstand des Innungs-Ausschusses wurde ermächtigt, zwecks Veranfaßung des Kurses die nötigen Schritte zu tun.

(Verheiratete Volksschullehrerinnen im Amte!) Das ist das neueste Mittel, um dem immer fühlbarer werdenden Lehrermangel abzuhelfen. In Linden bei Hattungen heiratete kürzlich eine Lehrerin, womit sie natürlich aus dem Amte ausschied. Da aber in dem genannten Orte wegen Mangels an geeigneten Bewerberinnen die Lehrstellen nicht alle besetzt werden konnten, hat sich die betreffende Lehrerin auf vieles Drängen des zuständigen Schulinspektors bereit erklärt, auch nach ihrer Verheiratung weiter zu amtieren! Wenn wir nicht irren, wurde vor kurzem ein gleichartiger Fall auch aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf gemeldet. Das Bemerkenswerteste dabei ist, daß derartige Fälle in den Bezirken vorkommen, die noch verhältnismäßig hohe Gehälter zahlen. Darf man sich da noch über die Verwaisung der ostelbischen Landeskulen wundern?

Folgende hübsche Anekdote erzählt der „M. Spr.“: Vaters Erstgeborener hat sich, ungeachtet aller Vermahnungen zur Friedfertigkeit, mit seinem Erb- und Totfeind, dem „schwächsten Heinrich“, geprügelt und ihn weiblich traktiert. Weinend ging der Geschlagene zum Lehrer, welcher nach Anhörung der ganzen Begebenheit den Uebeltäter zu sich beschied, um ihn zu bestrafen. Aber Jub war ausgekniffen. Den ganzen Tag und die folgenden ließ er sich in der Schule nicht sehen. Endlich suchte der Lehrer den Vater Jub auf. Bei seinem Eintritt sah er den Jungen, wie er sich blitzschnell in die Schlafkammer schlängelte. Nachdem der Vater von dem Streich seines Erstgeborenen vernommen, betrat er ebenfalls die Kammer und griff mit sicherem Instinkt unter eine Bettstelle, die Jub in ähnlichen kritischen Situationen schon wiederholt als Zufluchtsort gedient

hatte. Da plötzlich ruft der Junge in dem Glauben, auch der Vater sei auf der Flucht vor dem gestrenghen Herren Lehrer: „Vater, weil ha die out wat?“ — Jüßten soll sehr enttäuscht gewesen sein, als „Vater“ ihn hervorzog und ihm etwas aus dem Handgelenk debizierte, wie es ihm in der Schule wohl noch nie zuteil geworden war.

(Diebstähle.) In recht empfindlicher Weise machen sich an einigen Stellen unserer Stadt die Spitzbuben bemerkbar. In der Mittwoch Nacht sind von einem Fabrikgrundstück ebenfalls 20 wertvolle Säbner und 2 Puter gestohlen, die Tiere waren abgeschlachtet worden und die Köpfe hatten die Büscheln liegen lassen. Auch auf Schulze-Friedlings Hof versuchte ein Einbrecher sich Varmittel zu verschaffen, was ihm aber nicht gelungen. Der Pächter, Herr Koebe war von dem Geräusch erweckt und gab einen Schreieschub ab, als Antwort traktierten ihm 5 Revolverkugeln entgegen aber ohne zu treffen. Der Täter entfloß darauf, ließ aber seinen Hut im Stich.

Kamen, 4. Februar. (Schöffensitzung.) Unter Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrats Böving fungierten als Schöffen die Herren Landwirt W. Schulze-Böding zu Dorne und Landwirt Fr. Brandt zu Kottum. — Der Schüler Franz Engelhardt zu Dorne hatte im November v. Js. an zwei verschiedenen Tagen die Schule nicht besucht. Es wurde angenommen, daß ihn die Eltern unentschuldig von der Schule zurückgehalten hatten. Die Eltern erhielten nun eine Polizei-Schulstrafe, wegen der Vater gerichtliche Entscheidung beantragte. Im ersten Falle wurde die Strafe von 50 Bfg. bestätigt, im zweiten Falle mußte die Freisprechung erfolgen. — Es erschienen die Ehefrauen der Bergleute W. Lübbert, Donikowski, Munk und Dinter, sämtlich zu Kamen, beschuldigt, im Oktober bei dem Gutsbesitzer Schulze-Böding zu Dorne, bei dem sie arbeiteten, Obst entwendet zu haben. Die Verhandlung ergab, daß die Ehefrau Lübbert überhaupt am fraglichen Tage nicht da gearbeitet hatte, und erfolgte deren Freisprechung. Die anderen drei Ehefrauen wurden überführt, und zu je 3 M. Geldstrafe verurteilt. — Der Lehrhauer Franz Braun in Kaiseran hatte im Juli den Bergmann Kumor mit einem Glas am Kopfe gefährlich verletzt. Das Gericht hielt hierfür eine Geldstrafe von 10 Mark für angemessen. — Der Bergmann Johann Döyle zu Kamen hatte im November seinen früheren Lehrer König zu Kamen öffentlich beleidigt. Der Beklagte erhielt hierfür eine Geldstrafe von 30 Mark. — Der Kaufmann Hugo Kischewer aus Sörde hat im Anfang Oktober vor. Js. zu Dorne unberechtigt weisse das Häutergewerbe betrieben, indem er bei Bergleuten Beschäftigten auf Brantwein eingeholt, ohne vorher von den Leuten dazu aufgefordert zu sein. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 30 Mark event. 6 Tage Haft. — Die Bergleute Franz Nowal, August Gottschling und Josef Stief, sämtlich zu Berg-Lamen, sollten gemeinschaftlich im August vor. Js. aus dem Walde des Landwirts Friedrich Keinemann 3 trodene Tannen abgehauen haben. Die Angeklagten gestanden ihr Vergehen, und da sie noch nicht vorbestraft waren, billigte ihnen das Gericht das mildeste Strafmaß zu und erhielt ein jeder eine Geldstrafe von 10 Mark.

Unna, 3. Febr. Ueber Bord gefallen und ertrunken ist in der Nacht vom 28. zum 29. Januar d. Js. ein Sohn unserer Stadt im fernen Oskasen. Herr Karl Hammann von hier, Obermaschinist, befand sich in obengenannter Nacht auf dem Torpedoboot „S 90“ vor Timgau. Plötzlich stürzte er ins Wasser und ertrank. Seinen Angehörigen hier selbst wurde die Trauerbotschaft von Wilhelmshaven aus telegraphisch übermittelt. Der Ertrunkene, ein tüchtiger Seemann, wollte demnächst sein Steuermanns-Examen machen.

Soest, 3. Febr. (Zollunt.) Nachdem in den letzten Wochen in verschiedenen Gemeinden unseres Kreises mehrere tollwutverdächtige Hunde beobachtet worden sind, ist nunmehr durch landespolizeiliche Anordnung vom 25. Jan. d. Js. die Hundesperre auf vorläufig 6 Wochen über den ganzen Kreis Soest ausgedehnt worden.

Schwerte, 3. Febr. (Zur Kohlennot.) Die hiesige Stabthöhle hat den ärmeren Familien gestattet, infolge der teuren Kohlenpreise Dienstags und Freitags gegen einen auf dem Stadthause umsonst zu holenden Erlaubnischein das Abfallholz aus dem Schwyter Walde zu sammeln. Das Beschädigen oder Umhauen der Bäume ist natürlich streng verboten.

Mülheim (Ruhr), 3. Febr. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich im nahen Heßen. Der ca. 13 1/2 Jahre alte Sohn des Milchhändlers Friedrich Tabbe von dort suchte an einem in der Nähe der elterlichen Wohnung liegenden, vor mehreren Jahren abgebrannten Hause Steine, um den am Hause vorbeiführenden Weg auszubessern. Plötzlich stürzte das morsche Kellergewölbe ein und begrub den Knaben. Er konnte nur noch als Leiche aus dem Schutthaufen hervorgezogen werden.

Köln, 3. Febr. Wegen unentschuldigter Mißhandlung der eigenen Tochter verurteilte die Strafkammer eine Ehefrau von hier zu 2 Monaten Gefängnis.

Trier, 3. Febr. (Explosierte Wärmflasche.) Die Frau eines hiesigen Bildhauers hatte dieser Tage eine gefüllte Wärmflasche auf den Ofen gestellt und dabei vergessen, den Stopfen herauszunehmen. Als sie später nachsah, explodierte der Behälter und das siedend heiße Wasser ergoß sich über den Körper der Frau und verletzte sie so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Trier, 3. Febr. Einbrecher suchten, wie die „Trier. Btg.“ meldet, die Porta Nigra heim. Sie zerhörten die Treppentür und kletterten bis auf die höchste Spitze, um das Bindach, das man zum Schutze des alten Gemäuers mit großen Kosten herstellen ließ, abzureißen. Patrouillierende Polizeimannschaften entdeckten den Einbruch und umstellten mit Hilfe anderer herbeigerufener Polizeimannschaft das Gebäude. Hinter einem Märmersarge versteckt fand man die Einbrecher, drei arbeitsfähige Gelegenheitsarbeiter, und nahm sie fest. Das halbe Dach hatten die Spitzbuben bereits abgedeckt und mehrere Zentner Zink im Werte von 100 Mark nach unten gebracht.

Frankfurt a. M., 3. Febr. Ueber einen sonderbaren Akt von Selbsthülfe berichtet der „Frankf. Generalanz.“: Der Eigentümer eines Hauses in der Göbenstraße konnte einen zahlungsunfähigen Mieter nicht aus dem Hause kriegen. Er versiel auf folgenden Plan. Drei seiner Freunde kamen in die Wohnung des Mieters und baten die allein anwesende Braut des Hausbesizers, höflichst um die Erlaubnis, als „Beamte des Fachbaumeisters“ ein Vorderfenster und die Terrassentür reparieren zu dürfen. Kaum war die Bitte gewährt, so hoben die Dreie mit affenartiger Geschwindigkeit alle Fenster und Türen aus, luden sie auf einen Wagen und fuhren sie vor der verdutzten Braut und unter dem Gejohle einer hundertköpfigen Menschenmenge davon. Bei dem hastigen Changelange waren verschiedene Sachen in die Straße gegangen. Der Mieter ließ sich aber diesen Spaß nicht gefallen und stellte Strafantrag. Das Schöffengericht erloschte denn auch in diesem Falle einen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruch und verhängte pro Mann eine Woche Gefängnis.

Vermischtes.

— Hinrichtung der Engländerin Wiese. Donnerstag früh 8 Uhr ist, wie bereits kurz berichtet, das Todesurteil an der fünfjährigen Kindesmörderin Elisabeth Wiese in Hamburg vollzogen worden. Eine große Menschenmenge hatte sich in der Straße des Untersuchungsgefängnisses angesammelt, und die Umgebung des Gebäudes wurde durch ein großes Aufgebot von Schutzeinheiten frei gehalten. Der Wiese war gestern mittag bereits mitgeteilt worden, daß der Senat auf sein Begnadigungsgesuch verzichtet habe und das Urteil Donnerstag vollstreckt werden würde. Von diesem Augenblick an wurde sie nicht mehr allein gelassen; zwei Wärter, die sogenannte Totenwache, waren fortwährend in ihrer Zelle anwesend. Während der Nacht besuchte sie mehrfach der Geistliche; Frau Wiese wies jedoch jeden geistlichen Beistand von sich. Sie schlief einige Stunden und schien außerordentlich ruhig und gefaßt. Sie sprach fast gar nicht und war nicht zu bewegen, ein Geständnis abzugeben. Das Schafott war in dem großen hellen Hof des Untersuchungsgefängnisses errichtet worden, in einer Ecke, wo die Mauern in spitzem Winkel gegeneinander stehen. Wenige Minuten nach 8 Uhr setzte sich der traurige Zug nach der Richtstätte in Bewegung. Frau Wiese, die völlig unverändert aussah, und festen Schrittes ging, trug ein hellrotes Morgenkleid, dessen Kragen fortgeschritten war und ein schwarzes Cape. Als sie der Staatsanwalt bei Verlesung des Urteils fragte, ob sie Frau Elisabeth Wiese sei, sagte sie mit fester Stimme: Ja. Dann wurde die Verurteilte dem Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg übergeben. Sie stieg, ohne daß sie geküßt werden mußte, die zehn Stufen zum Schafott empor. Es wurde bemerkt, daß sie einen ängstlichen Blick auf das Gerüst warf, doch bewahrte die zähe Frau die unglaubliche Ruhe, die sie seit zwei Jahren gezeigt hatte, bis zum Aufsteigen. Sie sprach kein Wort und gab keinen Laut der Angst oder des Schreckens von sich. Sie wurde sofort auf das Brett der Guillotine festgeschmalt, und in wenigen Sekunden war der traurige Akt vollzogen. Die Leiche wurde in einen Sarg gebettet und in schnellem Trab nach der Anatomie gefahren. Der Hinrichtung wohnten der Richter, sowie die verfassungsgemäß notwendigen zwölf Bürger bei.

— Der Mord in Lichtenberg ein Rächer? Eine überraschende Wendung ist seit gestern Abend in der Lichtenberger Mordaffäre eingetreten. Die Recherchen der Kriminalpolizei nach dem Mörder des Dienstmädchens Bertha Conradt haben jetzt eine andere Richtung angenommen. Wie berichtet, ist bei einer eingehenden Durchsuchung der Dachkammer, in der das Dienstmädchen schlief, das Sparlattenbuch, das man gestohlen vermutete, entdeckt worden. Beim Ausbügeln der Bücher des Dienstmädchens fiel das Buch zur Erde. Vares Geld ist bekanntlich nicht geraubt worden. Es ist somit anzunehmen, daß dem Verbrecher kein Raubmord, sondern ein Rächerakt zugrunde liegt. Dementsprechend hat auch die Kriminalpolizei ihre Ermittlungen eingerichtet. Ihr Hauptaugenmerk richtet die Behörde jetzt auf den engeren Bekanntenkreis der Ermordeten. Im Laufe der Untersuchung hat sich neuerdings herausgestellt, daß das Dienstmädchen gern Vergnügungen, vor allem Ballspiele, suchte. Der Conradt war in dem Weberischen Hauswesen, wie auch über die Arbeiterstadt eine umfangreiche Macht eingeräumt und sie hat ihr Regiment auch äußerst streng gehandhabt; hierdurch hat sie sich jedenfalls zahlreiche Feinde gemacht. Daß das Verbrechen durch einen Bekannten verübt worden ist, geht auch daraus hervor, daß der Jagdhund, der sonst, wenn ein Fremder das Grundstück betritt, wütend bellt, in der Mordnacht nicht angegriffen hat. Die Kriminalpolizei hat bereits auf einige Personen ihren Verdacht gelenkt.

— Ein Giftmord beschäftigt zurzeit die Lüneburger Polizeibehörde. Der verwitwete Maurer G., Vater mehrerer Kinder, unterhielt ein Liebesverhältnis mit einer Witwe, die ebenfalls mehrere Kinder hatte. Sie versuchte nun den Bräutigam zu bewegen, seine Kinder umzubringen. In einem Briefe, der glücklicherweise in unrichtige Hände und somit zur Kenntnis der Polizei kam, schreibt das Weib an den Maurer, er solle das Gift, das sie ihm abends bringen werde, den Kindern in das Wasser und den Kaffee schütten und sie dann in den Keller sperren. Der Tod der Kinder würde dann den Anschein erwecken, als wenn sie nachts ertrunken wären.

— Ungetreuer Kassierer. Mittwoch hat sich der Kassierer des Verbandes deutscher Kynographen, Felix Pfeifer, in seiner Wohnung, Hauptstraße 22a in Berlin erschossen. Das Vermögen des Verbandes ist in Zürich deponiert; um zu dem Depot zu gelangen, hatte Pfeifer die Unterschriften der Verbandsvorstandenden gefälscht. Mittwoch Abend sollte die Kassierübergabe erfolgen; da Pfeifer die Entdeckung seiner Unterschlagungen vor Augen sah, verübte er Selbstmord. Die Höhe der betrübten Summe ist noch nicht festgestellt.

— Ein Luftballon aus Berlin landete bei heftigem Sturm und Schneetreiben in Schußfeld bei Tetschen; der Gondel entfielen zwei Generalstabsoffiziere. Diese waren in Berlin um 12 Uhr mittags aufgestiegen und in Schußfeld um 4.45 Uhr nachmittags niedergegangen; die Landung gestaltete sich äußerst schwierig.

— Auf dem Scheibenrand erschossen. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Berliner Schützengilde gehörigen Schießstand des Schlosses Schönholz, wobei die meisten Berliner Schützenvereine ihre Schießübungen abhaken. Der Magistratssekretär Schulz übte sich im Scheibenschießen und hatte seine Büchse in Anschlag gebracht, als sich die Opta löste und zu Boden fiel. Schulz nahm die Flinte zurück, stützte den Kolben auf den Fußboden und rückte sich, um die entfallene Linse wieder aufzuheben. Hierbei geriet er mit dem Kopf über die Mündung der Schießbüchse und berührte vermutlich gleichzeitig mit dem Bein den Boden derselben. Die Büchse entlud sich und die Kugel drang dem Schützen hinter dem rechten Ohr in den Kopf. Das Geschloß zerriß die Schlagader, durchbohrte das Gehirn und zerstückelte die obere Schädelkapsel. Schulz brach beinahe tot zusammen. Ein Arzt legte dem Schwerverletzten einen Rotverband an und veranlaßte seine sofortige Ueberführung nach dem Krankenbause Friedrichshagen. Hier ist Schulz, ohne die Bestimmung wiedererlangt zu haben, Mittwoch vormittag einem schweren Verlesung erlegen.

— Vom Unglück verfolgt. Der Generalmajor Wunderlich, Kommandeur der 73. Infanteriebrigade in Rastenburg, der erst vor kurzem von einer schweren Verletzung wieder hergestellt ist, wurde von neuem von einem heftigen Unfall betroffen. Er

wurde des kommandierenden Generals abgehaltenen Gefechtsübung zwischen den Truppen der Rastenburg und Sensburger Garnison stürzte General Wunderlich an einer schlüpfrigen Begeisterung so unglücklich mit dem Pferde, daß er am rechten Fuß eine Knochenspaltung erlitt und zwar gerade an der alten, ausgeheilten Bruchstelle. Der Verunglückte mußte sofort mittels Wagens nach seiner Behausung gebracht werden. Hier wurde ihm die betrübende Mitteilung, daß sich kurz zuvor seine Gemahlin am Herdfeuer in der Küche eine Hand total verbrüht hatte.

— Selbsttötung eines Defraudanten. Mittwoch Abend trat in das Direktionsbureau der Hamburger Polizei ein Mann, der sich selbsttöten wollte mit der Angabe, daß er 240 000 Mark unterschlagen habe und direkt aus Berlin hierher gereist sei, um sich verhaften zu lassen. Man schenkte dem recht reduziert aussehenden Individuum zuerst keinen Glauben und nahm an, es mit einem Geistesgekränkten zu tun zu haben. Nach den sofort vorgenommenen Recherchen stellte sich jedoch heraus, daß die Angaben auf Wahrheit beruhten. Der Mann hatte einen Vertrauensposten als Kassierer der großen Hamburger Exportfirma, E. u. H. in Santos (Brasilien). Nach Unterschlagung der genannten Summe reiste er in der ganzen Welt herum und hat innerhalb fünf Monaten alles bis auf den letzten Pfennig durchgebracht. In den letzten fünf Wochen seines Berliner Aufenthalts hat Meyer, so ist der Name des Verbrechers, allein 80 000 Mark verbraucht, wie er selbst angab, und ist dann direkt nach Hamburg gefahren. Erkundigungen bei der Firma ergaben, daß seinerzeit keine Anzeige erstattet worden sei, weil die Firma die Geschichte nicht an die große Glocke hängen wollte. Aus diesem Grunde war es dem Defraudanten möglich, die große Summe zu verjubeln, ohne befürchten zu müssen, daß er verfolgt werde.

— Ein amerikanischer Blaubeer soll ein gewisser Johann Hoch sein, der unter dem Verdacht steht, sechs seiner Frauen getötet zu haben. Wie aus Chicago gemeldet wird, war Hoch während der letzten zwölf Jahre unter den verschiedensten angenommenen Namen viele Male verheiratet. Die Frauen starben immer nach kurzer Zeit auf geheimnisvolle Weise und ihre Verwandten glauben, daß sie vergiftet wurden. Die Frauen waren alle in Lebensversicherung, und Hoch erhielt dann immer die Prämie ausgezahlt. Er ist seit einiger Zeit verschwunden und noch nicht gefangen genommen worden.

— Ein Vermögen im Strohhalm fand unlängst der Tاجر Gangloff in Eitendorf i. E. und zwar auf eine ganz originelle Weise. Im letzten November nämlich wurde der Nachlaß einer dort verstorbenen Pfarrerswitwe versteigert und bei dieser Versteigerung erkaufte Gangloff für 50 Pfennig einen Strohhalm. Als einige Tage später die Büden des Gangloff das Stroh aus dem Strohhalm ausleerten, fanden sie zu ihrer Ueberraschung zwei schwarze Erbsen, in denen sich 4500 Franken in französischem Gelde befanden. Der ehrliche Mann lieferte das Geld dem Versteigerungsbeamten, Notar Gräber in Hochfelden ab. Jetzt entsteht die Frage, wem gehört das Geld? Aus der ganzen Sache kann noch der schönste Prozeß entstehen.

Neueste Nachrichten

Essen, 3. Febr. Der Minister Herr. v. Hammerstein ist heute vormittag hier eingetroffen und wird heute nachmittag an der Beratung des Bergbauischen Vereins teilnehmen.

H München, 3. Febr. Eine von 2500 Personen besuchte Versammlung forderte den Abgeordneten Dr. Deumer auf, wegen seiner Rede im Reichstag sein Mandat niederzulegen.

W Amsterdam, 3. Febr. Nach einem Telegramm des Telegraphen aus Kota Radja (Nidch) ist ein holländisches Dival bei Meurandehpaja in der Landschaft Telok-Semawe von Eingeborenen überfallen worden, wobei auf holländischer Seite 16 Mann getötet wurden.

Die Unruhen in Rußland.

W Petersburg, 3. Febr. Der bisherige Gehilfe des Justizministers, Geheimrat Mannichin, ist zum Justizminister ernannt worden.

W Sosnowice, 3. Febr. Am Morgen des 1. Febr. begann auch in Sosnowice der Unstand. Zuerst legten die Arbeiter der Werke Tizner und Samser die Arbeit nieder. Von hier gingen die Unständigen in alle Fabriken, Werke und Schächte, wo bei ihrem Erscheinen die Arbeit ebenfalls niedergelegt wurde.

W Tschifu, 3. Febr. Zwei Dampfer mit 800 Flüchtlingen sind heute hier angekommen.

W Warschau, 3. Febr. Die Zahl der bei den hiesigen Unruhen Getöteten beläuft sich nach Angabe des Arztpersonals auf 600, die Zahl der Verwundeten beträgt mehr als 1000. Die Beerdigung der Getöteten wurde Nachts unter dem Schutze von Militär vorgenommen. Auch viele Personen sind verwundet, die nicht an der Bewegung teilgenommen haben.

W Warschau, 3. Febr. Auf den Kirchhöfen begann die Feststellung der Identität der bei den Unruhen getöteten Personen. Die Leichen wurden den Angehörigen übergeben unter der Bedingung, daß sie sofort auf den Kirchhöfen beerdigt werden müssen. Vierundzwanzig Leichen konnten nicht rekonstruiert werden.

In den Dörfern der Umgegend von Warschau hat der Unstand begonnen.

W Kalisch, 3. Febr. Hier herrscht allgemeiner Unstand, die Läden sind geschlossen.

W Batum, 3. Febr. In einigen Fabriken ist die Arbeit eingestellt worden. Auf der Eisenbahn lagern die Züge, da die Gütersätze nicht mehr eingehen.

W Samara, 3. Febr. Der begonnene Seberausstand ist beendet. In einer heute stattgefundenen Konferenz der Fabrikherren und Arbeiter kam man dahin überein, die Arbeits-

tunden zu vermindern, die Löhne zu erhöhen und für die Streiktage Lohn zu zahlen.

H Kattowitz, 3. Febr. Die hiesigen Hotels sind mit Russen überfüllt. Das Militär in Butthen ist konfiguriert.

Der japanisch-russische Krieg.

H Petersburg, 3. Febr. Infolge der strengen Kälte sind die Operationen auf dem Kriegsschauplatz eingestellt worden. — Der Rücktritt des Generals Gripenberg bestätigt sich. Derselbe ist verursacht durch eine Meinungsverschiedenheit zwischen Kuropatkin und Gripenberg. Gripenberg beschuldigt Kuropatkin, ihn ohne Hilfe gelassen zu haben, als er den Sieg in Händen hatte. — Die Lotzen von Wiborg haben Befehl erhalten, das 3. russische Geschwader, 5 Linienfahrzeuge, 3 Torpedoboote und mehrere Transportschiffe, durch den Sund zu führen.

H Petersburg, 3. Febr. Als Nachfolger des Generals Gripenberg wird der General Mjost, Befehlshaber des 1. europäischen Korps, der bisher unter dem Befehl Gripenberg stand, genannt.

H Petersburg, 3. Febr. Die Japaner haben tatsächlich Wladiwostok blockiert.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Billiger und guter Brotbezug!

Mit dem heutigen Tage übertrug ich dem **Herrn Gustav Pass Weststrasse 54,** den alleinigen Verkauf meiner **rühmlichst bekannten Backwaren, für KAMEN**

und empfehle ich täglich frisch:

Gäster-Brot	70 Pfg.	Weizenstuten	100 Pfg.
Paderborner-Brot	45, 70 und 100	Semmel	45
Kasseler-Brot 30, 50 u. 90	"	Roggenstuten	45 und 90
Neuwieder-Brot 30 u. 50	"	Kassenzuten	23 und 45
Dehnbauer-Brot 50 u. 100	"	Mürbeplätz	23 und 45
Mang-Brot 45 und 70	"	Schwarzbrot	45 und 90
Westfälischen Pumpernickel	25 und 50	Kinder-Nährzwieback	Palet 20

Ernst Kummer,

61! Dortmund. Brotfabrik. Weitere Verkaufsstellen gesucht!

Einzig echt.

Einzig echt.

Füllhorn rot, Längsstrahlen gelb, Schrift blau.

Hausfrauen verwendet zur Wasche nu-Dielefelder Brillant-Glanzwachs **WAXOL**

10 Pfg pro Packet

Waxol giebt blendendweißen Glanz, verleiht der Wäsche ein frisches Aroma, wie Rasenbleiche. Waxol schont die Wäsche und erleichtert das Plätten. Waxol ist für weiße wie bunte Wäsche, Gardinen, Kleider etc.

In Drogen-Colonialwaren- & Seifengeschäften

Zu haben in Kamen: Hch. Jakob, H. P. Thiel, in Heeron: Ewald Thiel.

Lahusens Jod-Eisen-Lebertran

Allgemein als der beste und wirksamste Lebertran anerkannt. Wirkt blutbildend, fästerneuernd, appetitanregend. — Gebt die Körperkraft in kurzer Zeit. — Allen ähnlichen Präparaten und neueren Medikamenten vorzuziehen. Geschmact fein und milde, daher von Groß und Klein ohne Widerwillen genommen. Jahresverbrauch stetig steigend, bester Beweis für die Güte und Beliebtheit. Viele Atteste und Dankfugungen darüber. Preis Mk. 2,30 und 4,60, letztere Größe für längeren Gebrauch profitlicher. Man hüte sich vor Nachahmungen, daher achte man beim Einkauf auf die Firma des Fabrikanten Apotheker Lahusen in Bremen. Zu haben in allen Apotheken. Haupt-Niederlage: Adler-Apothek von E. Wortmann in Kamen.

Sämtliche Kolonialwaren vorrätig bei F. Brunsbach

Besondere Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von
Damenwäsche, Weisswaren, Bettwaren,
Baumwollwaren, Kleiderstoffen.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder und zwar derjenigen, welche bis zum 1. Mai d. Js. 6 Jahre alt werden, hat bei den zuständigen Herren Rektoren Oberg, Siegler u. Näberg im Konferenzzimmer der betr. Schulen am 13. und 14. Februar er., nachmittags von 2-4 u. 15. Februar er., vormittags von 10-12 Uhr zu erfolgen hat.
Kamen, den 31. Januar 1905.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Bekanntmachung.

Die Jouragelieferung für das Dienstpferd des hiesigen stationierten resp. für die Dienstpferde der hier durchpassierenden Gendarmen soll für die Zeit vom 1. April 1905 bis 31. März 1906 am Mittwoch den 8. Februar ds. Jrs., nachmittags 3 Uhr, im Rathaus-Zimmer Nr. 12, an den Mindestfordernden vergeben werden. Etwaige schriftliche Angebote sind bis zum genannten Tage an den Unterzeichneten einzureichen.
Kamen, den 23. Januar 1905.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Bekanntmachung.

Auf Veranlassung des Innungs-Ausschusses wird, im Laufe dieses Monats beginnend, ein **Buchführungs-Kursus für Sandwerker** im Lokale des Wirts **W. Kümper** hier abgehalten.

Die Herren Handwerksmeister und deren erwachsenen Söhne und Töchter werden zur Teilnahme hiermit eingeladen. Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete, der auch die Anmeldungen bis zum 14. d. Mts. entgegennimmt.

Kamen, den 2. Februar 1905.

Der Vorstand des Innungs-Ausschusses:

131

J. A.: Bohde.



Machen Sie einen Versuch mit

Kummer's
Kuchenmasse

(Napf-, Sand-, Vanille-, Rodon-, Gewürz-, Königs-, Kaisernapf-Kuchen, Schmalz-Gebäck.)

Dieselbe enthält sämtliche notwendigen Bestandteile ausser Milch und Butter. — **Missrat nie!**

Grosses Paket 65 Pfg. Zu haben in allen einschläg. Geschäften, desgleichen Kummer's Vanillinzucker, Back- u. Puddingpulver.

III 278

91

Gas-Flüchlicht Patent Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, Z. Angeln, Schirme, Wasserleitungen, Bade-Einrichtungen
empfehlen **Jul. Schetter.**



C. Holtmann, Camen,

empfehlen in großer Auswahl **Stahl- u. Kupferstiche**

Großes Lager in modernen Rahmen und Leisten.

Einrahmung in eigener Werkstatt

Eine Sünde

begeht, wer eine Nachahmung der echten Steckenpferd-Kittentmisch-Seife von Bergmann & Co., Radobaul mit Schutzmarke Steckenpferd benutzt. Dieselbe erzeugt ein zartes reines Gesicht, reißiges jugendfrisches Aussehen, weiche samtartige Haut und schönen Teint.
4 St. 50 Pf. bei: **W. Felting.** 123

Große Auswahl!

Größtes Lager in allen Sorten Särgen prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall-, Eichen-, Buchen-, Tannen- u. c. Holz, sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen.

Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze nur auf Bestellung.

103

Schulte-Oestrich & Hilgenstock
Camen, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in: Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal in Marmor, Syenit und Sandstein.

97

Nähmaschinen, Defen, Herde, Präzisionswagen, Tafelwagen, Dezimalwagen, Viehwagen, Gewicht und Maße, Baubeschläge etc., empfiehlt billigt 102?

Camen. **Julius Bohde.**

Schlosserei und Wagenfabrik.

Kölner Maskenfabrik

Bernhard Richter, Köln, Rhein 11

verf. illust. Preisliste Nr. 173 pro 1905 gratis u. franko nur an Wiederverk.

20

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das bestimmte Wort:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

St. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Less es Jeder, der an das Folgen solcher Laster denken will, zu bedenken, dass das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 21, lang.

1470

2



Belzwaren

als Muffen, Barett, Kolliers in Altis, Marder, Stunks, Viber u. s. w.

Spazierstöcke,

Tornister (nur echt Leder), Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel u. Mundharmonikas, Leinen- und Papierväsche, Winter-Handschuhe für Herren. 889

Fr. Kosanetzky.

la. Holsteinsches

Schweine - Stückenfleisch

gar. gesund, amtl. unters., Backen, Schnauzen, Ohren, Glöke, Holzschige Pfoten, Rippen. Einer 30 u. 50 Pfd., 22 Pfg. d. Pfd. mit Nachn. ab Kfm. Versanddauer 6-7 Tage.

C. J. Michelson, Kiel, Schlachthof.

Postpaket 10 Pfund 4 g., franko.

Rührige Vertreter in allen Kreisen gesucht.

Schöne Wohnungen

sind in dem früher Wiedeler'schen Hause an der Ostenmauer zu vermieten. 129!

Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Eine Wohnung

von 3 bis 6 Zimmern mit Zubehör, zum 1. April an ruhige Familie zu vermieten.

Näheres: 126!

Bahnhofstr. 40.

Sohn

achtbarer Eltern kann in einer

Bäckerei

gute Lehrstelle erhalten. Wo sagt die Geschäftsstelle d. Btg. 135

1 Anstreicher-Lehrling

117

ge sucht. Näheres in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Ein jüngeres

Mädchen

wird für eine kleine Familie nach auswärts gesucht. 130!

Näheres:

Spezialgeschäft, Weststraße 88.

Ein tüchtiges, braves, evangel.

Dienstmädchen

für Hausarbeit auf sofort gesucht. 127?

Näheres in der Geschäftsst.

Berein

selbstständiger Kaufleute zu Kamen.

Sente Samstagabend 9 Uhr, bei Biermann. 128

Weiden-Verkauf

Bergkamen!

Dienstag d. 7. d. Mts., morgens 10 Uhr, werden für Herrn Rötter D. Lettmann in Bergkamen, daselbst unmittelbar an seinem Hofe bzw. am Landwehrkommunalwege stehend,

25 Stück schöne, glatt- und langschäftige kanadische Weiden von 1-1 1/2 Fuß Durchmesser haltend, zu Mittel-, Flächen- und Schiebeleitern vorzüglich geeignet, auch für Holzschuhmacher etc. sehr passend, nummerweise auf dem Stamme durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkauft.

Zusammenkunft an Ort und Stelle.

Kamen.

Reinhard, Gerdt's,

Aukt. 122

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 5. Februar.

Gottesdienste: 10 Uhr.

Pastor Voigt's.

Jugendgottesdienst 2 Uhr.

Pastor Voigt's.

Abendliche 5 Uhr.

Pastor Tume's.

Evangel. Kirche zu Hans Red.

Sonntag den 5. Februar 1905.

Nachmittags 3 Uhr: Gottesdienst.

Pfarrer Goltich.

Vereine und Versammlungen.

(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)

Männer- u. Jünglingsverein

Sonntag 4 Uhr: Unterhaltung.

Montag 8 1/2 Uhr: Turnen.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Gefangstunde.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Posaunenstunde.

Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Jugendfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech- und Gefangstunde.

Missions-Frauen-Verein.

Montag 8 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.

Sonntag 4 1/2 Uhr: Gefangstunde.

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde. (Palm 138).

Freitag 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde. (Palm 139).

Evangel. Vereinshaus für Stadtmission. (Ostenfeldmark 44.)

Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.

" 5 " Gefangstunde. (Wittlicher Chor.)

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde u. Gebetsstunde.

Donnerst. 8 1/2 " Bibelstunde.

In Overberge im Hause des Rötters Bürger.

Mittwoch 7 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Wegzug.

Von Sonnabend den 4. bis Sonntag den 12. Februar:

Die grosse Schirmwoche.

Große Posten Herrenschirme 1.50, 2.00, 2.50, 3.00 bis 6.50, sowie noch einige Damenschirme 2.00, 3.00, bis 5.50.

Schluss der billigen Schirmverkaufstage bestimmt Sonntag mittag 2 Uhr.

Herrenhüte 1.25, 2.25 und 3.25 Mark.

Weststr. 78. Karl Sommer, Kamen, Weststr. 78.

132

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 15.

Sonnabend den 4. Februar 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Reichstag.

Das Haus ist gut besetzt. Präsident Graf Ballescrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Minuten. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort

Reichskanzler Graf Bülow über die Handelsverträge.

Ich habe die Ehre, dem Hause die Handelsverträge zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorzulegen. Industrie und Handel haben in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung sehr zugenommen. Die der Industrie drohende Gefahr des Erstickens in der eigenen Produktion wurde durch die Handelsverträge 1891 im wesentlichen beseitigt. Neuerdings deuten Anzeichen dahin, daß Handel und Industrie unter günstigeren Auspizien arbeiten und den Rückschlag von 1895/96 überwunden haben. Aber die Landwirtschaft liegt darnieder. Noch 1895 hielten Land und Stadt sich das Gleichgewicht. Jetzt wohnen auf dem Lande nur 46 Prozent der Bevölkerung. Diese Zahl verdient indessen die ernste Beachtung. Deutschland ist Agrar- und Industriestaat. (Sehr richtig!) Die Landwirtschaft ist ein der Industrie gleichberechtigter Faktor, insbesondere als die Grundlage unserer Wehr- und Nährkraft. (Bravo! rechts.) Wenn ein solcher Organismus krank, darf er nicht seinem Schicksal überlassen werden, dann ist es die Pflicht einer staatsbehaltenden Politik, ihm jede Pflege und Unterstützung zu leisten, die sich mit dem Interesse der anderen Erwerbsstände irgendwie vereinigen läßt. Gerade auf langfristige Handelsverträge mit gebundenen Tarifen legen die verbündeten Regierungen den höchsten Wert, um Industrie und Handel vor Ueberraschungen zu schützen und es unserer Exportindustrie zu ermöglichen, sich auf längere Zeiträume einzurichten. Daneben aber halten es die verbündeten Regierungen für angemessen, unserer Landwirtschaft einen wesentlich erhöhten Schutzzoll zu gewähren. Denn die Landwirtschaft ist es, die bei den letzten Handelsverträgen zu kurz gekommen war. (Sehr richtig! rechts und Widerspruch links.) Das Maß der Höhe der Agrarzölle glaubten die Regierungen gegenüber der Rücksicht auf die beiden anderen Erwerbsstände, andererseits durch die Rücksicht auf die Konsumenten und schließlich durch die Rücksicht auf das Zustandekommen der Handelsverträge. Daraus ergab sich ein langer und harter Kampf, namentlich mit Rußland und Österreich-Ungarn; aber wir haben ihn mit Erfolg gekämpft. Wenn man ausgeführt hat, durch die Getreidezölle werde die Lebenshaltung der breiten Volksschichten übermäßig belastet werden, so ist eine solche Behauptung nach der bisherigen Erfahrung nicht gerechtfertigt. (Sehr wahr! rechts; Widerspruch links.) Wir werden künftig dieselben Agrarzölle erheben wie 1887 bis 1892; das wird unschädlich sein, zumal die Lebenshaltung der breiten Schichten sich während der letzten Jahrzehnte wesentlich gehoben hat. Dieser Aufschwung aber hat sich vollzogen zu einer Zeit, wo wir übergangen vom Freihandel zum Schutzzoll. (Beifall rechts.) Wir hoffen, daß

unter dem Schutz der Getreidezölle sich der deutsche Körnerbau befriedigend entwickeln wird. Sehr schwierig gestalteten sich die Verhandlungen über die Seuchensperre. Doch haben wir auf veterinärem Gebiet mit Ausnahme von Österreich-Ungarn volle Aktions- und Sperrfreiheit behalten. Bei Österreich-Ungarn durften wir bisher den Brunnens erst zudecken, wenn das Kind hineingefallen war, das heißt wenn eine Tierseuche in unser Inland eingeschleppt war. Das ist jetzt geändert worden. Wir haben die Präventivsperrre erreicht und ich hoffe, daß wir bei richtiger Durchführung derselben — dabei verlaßt ich mich auf meinen Freund, den Landwirtschaftsminister (Seiterkeit) Seuchen abhalten werden. Von besonderem Wert für die Landesverteidigung ist die Erhöhung des Zolls auf warmblütige Pferde. Haben wir so für die Landwirtschaft große Vorteile erreicht, so haben wir natürlich auch Zugeständnisse machen müssen, besonders gegenüber Österreich-Ungarn und Rumänien. Wir haben es hier bei einigen Positionen beim alten lassen müssen, bei anderen haben wir Ermäßigungen in Kauf nehmen müssen. Hierher gehören die Zollsätze für Erbsen, Linen, Raps, Weizen, Futtergerste und Holz. Trotz dieser Zugeständnisse tragen die Handelsverträge einen landwirtschaftlichen Charakter. Sie bringen ihr eine Besserung ihrer Gesamtverhältnisse. Gegen Italien und Belgien spielten die Getreidezölle keine Rolle. Deshalb ist es hier gelungen, ihnen gegenüber die Ausfuhrzölle für die Industrie auf derselben Höhe zu halten, weil diese beiden Länder ihre Tarife beibehalten hatten. Bei Rußland aber mußten wir voraussetzen, daß es seine industriellen Schutzzölle zu erhöhen suchen werde. Aber auch hier ist es gelungen, die Interessen der Industrie und des Handels zu wahren. (Widerspruch links.) Denn die Notwendigkeit langfristiger Handelsverträge wird mamentlich durch die Industrie diktiert. (Sehr wahr! rechts.) Wenn heute die Landwirtschaft wieder erhält, was ihr damals genommen wurde, so ist das keine unbillige Bevorzugung der Landwirtschaft. Durch die zwölfjährige Dauer ist die Stabilität geschaffen, die für unsere Exportindustrie geradezu eine Lebensfrage ist. Vor allem aber haben wir Abstand genommen von der Kündigung der bestehenden Handelsverträge und dadurch die Kontinuität gewahrt. Die neuen Verträge treten am 15. Januar 1906 in Kraft. Die Industrie hat also ein Jahr Zeit, sich einzurichten; daher kann man mangelnde Rücksichtnahme auf Handel und Gewerbe der Regierung nicht vorwerfen. Rußland hat manche wesentliche Zugeständnisse gemacht, die bisher für unmöglich galten, Gleichstellung der christlichen und jüdischen Handlungsreisenden, Erleichterung des Erwerbes von Grund und Boden in den westlichen Provinzen und Anerkennung der Brüsseler Zuckerkonvention. Bei Rußland sind zwar Maschinen und Maschinenteile zum Teil mit höheren Zöllen belegt. Das wird sich aber nicht so schlimm machen, wie es aussieht; dagegen haben wir wesentliche Zugeständnisse in der Konfektionsindustrie erzielt. Die deutsche Industrie steht so hoch, daß es ihr unter den neuen Verhältnissen möglich sein wird, Fortschritte zu machen. Wir haben genau so viel erreicht, wie wir nach Lage der Verhältnisse erreichen konnten. Sonst hätten wir den Zollkrieg nach allen Seiten aufnehmen müssen, bei dem sich eventuell eine wirtschaftliche Koalition gegen uns hätte bilden können, und schließlich hätten wir doch

wieder zu Verhandlungen kommen müssen. Die Verträge stellen ein Ganzes dar auf der festen Basis des vom Reichstag bewilligten Zolltarifs. Sie können nur im ganzen angenommen oder abgelehnt werden. Keiner der Erwerbsstände wird von ihnen völlig befriedigt sein; aber sie sollen auch erwägen, was sie enthalten, und Vor- und Nachteile gegeneinander abwägen. Eine solche gerechte Erwägung wird nach der festen Ueberzeugung der verbündeten Regierungen zu der Anerkennung führen müssen, daß die neuen Verträge auf einer für uns annehmbaren Grundlage abgeschlossen worden sind, auf der Grundlage unserer berechtigten Interessen und voller Gegenseitigkeit. Der Bundesrat hat die neuen Verträge gestern einstimmig angenommen und ist überzeugt, daß auch Sie Ihre Zustimmung erteilen werden im Interesse der inneren und äußeren Wohlfahrt des deutschen Reiches, zum Wohle unserer gesamten nationalen Arbeit. (Lebhafter Beifall rechts.)

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein (Fortsetzung der zweiten Beratung des zweiten Nachtragsatzes). Zu Titel 10 (Betriebsfähige Wiederherstellung der Hafenanlage in Swakopmund erste Rate) berichtet Abg. Prinz Arenberg über die Kommissionsverhandlungen, wonach von den geforderten 2200000 Mark 300000 Mark abgesetzt sind. Es erfolgte Annahme nach den Beschlüssen der Kommission. Hierauf begann die zweite Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Titel „Staatssekretär“. Zunächst wurde über die die Bergarbeiterfrage betreffenden Resolutionen verhandelt. Der Sozialdemokrat Sachse befürwortete in zweifelhäufiger Rede eine sozialdemokratische Resolution und forderte den Erlass eines Reichsberggesetzes. Der Redner erhob unter anderem Vorwürfe gegen die von der preussischen Regierung ins Ruhrrevier entsandte staatliche Untersuchungskommission, welche nach seiner Angabe die Bergarbeiter nicht als Zeugen, sondern als Angeklagte behandle. Der nationalliberale Dr. Semmler forderte im Sinne einer von den Nationalliberalen eingebrachten Resolution zunächst eine eingehende Untersuchung der Lage im Ruhrrevier seitens der arbeitsstatistischen Abteilung des Reichsamts des Innern, bevor man an den Erlass eines neuen Berggesetzes gehe. Der Redner bedauerte, daß in Preußen ein Notgesetz geschaffen werden sollte. Staatssekretär Graf Posadowsky erklärte, wenn sich die Beschwerden über die staatliche Untersuchungskommission als begründet erweisen sollten, so würde sofort Abhilfe geschaffen werden. Im Gegensatz zum Abg. Semmler erklärte der Staatssekretär das Vorgehen in Preußen mit dem Bergnotgesetz für durchaus geboten. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß ein solches Gesetz alsbald zustande kommen werde. Der Minister Möller habe ihm versichert, daß er allen Eifer in dieser Richtung aufbieten werde. Die Verhältnisse im Bergbau hätten sich seit Erlass des letzten preussischen Berggesetzes geändert. Der Abstand zwischen den Besitzern der Bergwerke und den Arbeitern sei immer größer geworden und der Staat müsse zeigen, daß von ihm dort das Recht ausgehe. Unter dem lebhaftesten Beifall der Sozialdemokraten teilte Graf Posadowsky auch mit, daß ihm Minister Möller versichert habe, alle Berichte über Ausschreitungen von Streikenden gegen Arbeitswillige seien übertrieben.

Die Rache ist mein!

Roman von Hans Nissong

(22. Fortsetzung.)

Wie eine Schar hungriger Geier stürzten sie über dieselben her. Hunderte Hände reckten sich danach, um sie zu greifen. Dazwischen die lauten, wilden Rufe der Verwünschungen, die schallenden Stimmen der zur Ruhe mahnenden Männer, das Geräusch umgeschleudelter Stühle, beiseite gestoßener Tische, das Klirren und Bersten zu Boden stürzender Gläser und Flaschen. Das war eine Szene, die jeder Beschreibung spottete, und nur mit dem Aufgebot ihrer ganzen Energie gelang es den Leitern der Versammlung, die tobende Menge nach langer Zeit wenigstens einigermaßen zur Ruhe zu bringen.

Und während dieses Vorganges hatte der alte Lembke oben auf dem Podium gestanden, kalt, unbeweglich, mit über die Brust verschrankten Armen, als rührte ihn die Angelegenheit nicht im geringsten. Wer ihm aber tiefer in die Augen geblickt hätte, der würde es bemerkt haben, wie sein Blick in düsterem Feuer brennend über die erregte Masse dahinschweifte. Sein Vorhaben war ihm geblieben. Mit seiner Enthüllung hatte er die ohnehin erlöschten Gemüter zur höchsten Leidenschaft angestachelt. Er hatte dem rollenden Stein den letzten kräftigen Anstoß gegeben und jetzt war er sicher, würde niemand und nichts denselben in seinem Lauf mehr Einhalt tun können. Unaufhaltsam würde er dahineilen, und alles, was sich ihm in den Weg stellte, würde er zerschmettern. Sein Werk war vollendet! Aber doch blieb er noch hier, um zu hören, was man beschließen würde. Mit teilnahmslosem Gesichtsausdruck, aber doch mit geschärften Sinnen lauschte er den jetzt folgenden erregten Debatten. Ein leiser, hohnvoller Zug spielte um seine dünnen Lippen. Ein Ultimatum wollte man dem Herrn Kommerzienrat stellen. Er wußte es zu genau, daß sich dieser Herr kein Ultimatum stellen ließ! Aber immerhin! Möchten sie es versuchen! Das gab höchstens dem gährenden Haß noch eine Nahrung, wenn sie sehen würden, wie der Häuptling der letzten friedlichen Versuch aufnehmen, wie er die Leute in seiner schroffen Manier abweisen würde. Jener selbst würde dadurch die unter der Asche schlummernde Glut auf neue zu heller Flamme erwecken. — Wohlan, möchte es denn so kommen!

Fritz Lemke erhob sich und schritt aus dem Saale. Langsam ging er durch den schweigenden, nächtlichen Wald der Stadt zu.

„Also morgen — morgen!“ murmelte er vor sich hin.

„Nun, denn, Verhängnis, nimm deinen Lauf!“

Kusschläge reichten ihn aus seinen Gedanken. Er hatte eine Richtung erreicht und voll warf der Mond seinen Silberchein auf sein altes runzeliges Gesicht. Er blieb stehen, um den nächtlichen Reiter an sich vorüber zu lassen. Derselbe näherte sich im langsamen Trabe. Jetzt war derselbe bei Lembke angekommen.

„Herr von Bergheim!“ rief dieser vor Ueberraschung laut aus, als er den einsamen Reiter erkannt hatte.

Hans, der soeben von seinem Besuch bei dem Oberingenieur zurückkehrte, schreckte aus seinen Sinnen empor. Er neigte sich zum Pferde herab und warf einen forschenden Blick in das Antlitz des am Wege stehenden alten Mannes.

„Zunächst, das ist mein Name! Kennen Sie mich?“ fragte er, fuhr aber im nächsten Augenblick mit einem Ausruf der Verwunderung zurück.

„Wie? — Ist es möglich? Friedrich — Sie? Ja, wo kommen Sie denn so plötzlich her und in diese Gegend zu dieser Stunde? — Wie geht's, Alter?“

Es klang ein offenbar herzlicher Ton durch die Stimme des jungen Mannes, mit welcher er den alten ehemaligen Diener seiner Eltern begrüßte. In einer solchen Weise streckte er ihm auch zum Grusse die Hand entgegen.

Ein Beugten flog über das Gesicht des alten Mannes, als er die Hand ergriß.

„Sie haben mich also doch noch nicht vergessen, Herr Leutnant?“ sagte er freudig bewegt. „Sie bewahren dem alten Lembke noch eine freundliche Erinnerung! Wie mich das freut, Herr, wie mich das freut!“

„Wie sollte ich nicht, Lembke!“ rief der junge Offizier. „Meint Ihr, daß ich ein so schlechtes Gedächtnis habe für den treuesten Kameraden meiner Kindheit? Doch wie kommt Ihr so plötzlich hierhergefahren? Vier Jahre sind es wohl schon her, daß Ihr uns zum letztenmal besucht!“

„Ja, solange ich's her, Herr Leutnant!“ nickte der Alte. „Deshalb mehr aber freut es mich, daß Sie mich sofort wiedererkannt haben!“

„Kommt Ihr von der Hütte?“ fragte Hans, indem er sein Pferd anschlug und langsam neben Lembke herritt. Der alte Mann nickte.

„Von der Hütte selbst eigentlich nicht! Ich war nur bei Hochhammer!“ meinte er.

„Bei Hochhammer!“ wiederholte Hans. „Da scheint's ja heute recht lustig herzugehen! Wie ich vorhin dort vorbeiritt, tönte das Gelächter bis hinaus auf die Chaussee!“

„Wohl weniger vor Freude, als vor Haß!“ sagte der alte Diener bitter.

Ein scharfer Blick flog zu ihm hinüber.

„Haß — Haß!“ rief Hans mit einem tiefen Atemzug. „Wohin man blickt, nichts als Haß auf der Welt, Friedrich! Das ist entsetzlich!“

„Wer Unkraut sät, wird Unkraut ernten, Herr Leutnant! Wer die Menschen tritt, kann nicht erwarten, daß man ihn aus Dankbarkeit die Hände küßt! Das ist nun einmal so und hat ja auch wohl seine Berechtigung!“

„Ihr sprecht wirklich, als käret Ihr der am meisten Getretenen, Friedrich!“ versuchte Hans zu scherzen, obwohl ihm mehr als bekommen zu Mute war. „Seid Ihr viel leicht auch aus lauter Haß zusammengekommen?“

„Da sei Gott vor!“ verwahrte sich Lembke. „Aber wenn das Gefühl, welches ich für einen Menschen hege, Haß ist, dann hasse ich ihn auch aus tiefster Seele!“

„Wrrr!“ machte der Leutnant. „Wer ist denn diese von Euch bestohlene Persönlichkeit, Friedrich? Oder ist's ein Geheimnis?“

„Ein Geheimnis? Bewahre! Ich möchte aus meinen Gefühlen kein Geheimnis machen! Wer anders könnte es sein als der Herr Kommerzienrat da draußen! Verdient hat er es, daß man ihn nicht gut gestraft ist, durch seine Schleichheit. Aber es ist noch nicht aller Tage Abend und — wenn Sie die Güte haben wollten, Herr Leutnant, so bitte ich, sagen Sie der gnädigen Frau Mama meine untertänigste Empfehlung, die Vergeltung sei vor der Tür! Wer weiß, vielleicht morgen schon wird sie ihn fassen!“

Mit einem Ruck hielt Hans sein Pferd an. Vergeltung — Kommerzienrat — seine Mutter — Lembke! Wie ein Blitz schossen ihm die Gedanken durch den Sinn. Ob er wohl von dem alten Manne die Wahrheit — die reine Wahrheit ohne jede Entstellung durch alle sonstigen Gefühlsregungen, erfahren konnte? Mit einem Satz war er von dem Rücken des Pferdes herunter und an des alten Dieners Seite.

„Friedrich, sagen Sie mir die Wahrheit!“ stieß er hervor. „Welcher Art sind die Beziehungen, die zwischen jenem Manne und unserer Familie herrschen? Sprecht, Al-

Kiautschou.

Dem Reichstag ist soeben eine Denkschrift über die Entwicklung des Kiautschou-Gebiets in der Zeit vom Oktober 1903 bis Oktober 1904 vorgelegt worden.

Die Entwicklung von Kiautschou hängt ab von der Erfüllung der Hoffnungen, die auf den Betrieb des Bergbaus im Hinterland von Kiautschou gesetzt worden sind. Mit deutschem Kapital ist bekanntlich eine Bahn von Kiautschou nach der Provinzhauptstadt Tsinanfu in einer Länge von 395 Kilometern erbaut, und ebenso eine Zweiglinie im Poschantaile in der Länge von 40 Kilometern dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Beide Linien sind zur Einschließung von Kohlenfeldern bestimmt, deren Abbau deutsche Kapitalisten beabsichtigen. Die deutsche Bahn von Kiautschou nach der Hauptstadt der Provinz Schantung, Tsinanfu, ist am 1. Juni 1904, genau fünf Jahre nach dem Tage der Konzessionserteilung, dem Betrieb übergeben worden. Aus der Denkschrift ergibt sich leider nicht, ob der bisherige Betrieb der Bahn auch nur die Betriebskosten deckt. In der Denkschrift wird nur hervorgehoben, daß es eine anerkannt wertvolle Leistung deutscher Industrie ist, eine „alen Anforderungen des Verkehrs entsprechende“ normalspurige Bahn in dieser Ausdehnung in 5 Jahren betriebsfähig herzustellen, trotz der nicht unerheblichen Schwierigkeiten, die sich der Ausführung politisch durch die Zwangswirren des Jahres 1900 und technisch namentlich durch die grenzenlose Verwahrlosung der Wasserläufe des Landes entgegenstellten. Nicht gerade sehr hoffnungsfreudig klingt die Bemerkung in der neuen Denkschrift: „für die künftige Entwicklung wird es vor allem Andern darauf ankommen, daß der deutsche Kaufmann und Gewerbetreibende mit Umsicht, aber auch mit Bagemut sich der neuen Erwerbsgelegenheiten bedient, die ihm in der Kolonie und ihrem Hinterlande erschlossen worden sind.“ Die Zahl der auf der Bahn wöchentlich beförderten Personen beläuft sich auf 12–15 000 gegen 8–10 000 im Vorjahr. Der Güterverkehr in den ersten neun Monaten 1904 betrug 88 000 Tonnen gegen 27 000 Tonnen Fracht- und Güter im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Die Denkschrift spricht die Erwartung aus, daß durch die Eisenbahn und ihren Anschluß an den Hafen von Tsinanfu nicht nur die Industrie von Schantung durch leichteren Absatz ihrer Erzeugnisse wie Seide, Strohgüter, Gals und Töpferwaren gefördert werden wird, sondern daß namentlich auch der Landwirtschaft der Provinz durch Erschließung von Märkten für das Obst, die Gemüse, das Getreide, den Tabak und die Cerealien wesentlich aufgeholfen und hierdurch die Kaufkraft der Bevölkerung, damit aber zugleich ihre Fähigkeit und ihr Bedürfnis zur Annahme ausländischer Waren namhaft gestärkt werden wird.

Die Unruhen in Russland.

Das Neueste aus dem Russenreich ist die Meldung, daß der Minister des Innern, Fürst Swiatopolk-Mirsky, seine Demission eingereicht und erhalten hat.

Unsere Bettern jenseits des Kanals können nun einmal das Verleumdungen nicht lassen. Die „Times“ deuten bereits versteckt an, hinter der antibritischen Verleumdungskampagne in Russland (wonach die Unruhen mit englischem und japanischem Geld gespeist seien) stehe Deutschland. Das grenzt allmählich an Verstimung.

Der Stadthauptmann von Warschau, Graf Wolken, soll nach einem dem „Vol.-Anz.“ aus Wien übermittelten Gerücht erprobt worden sein; auch in Petersburg soll vom Tode des Grafen Wolken gesprochen werden, jedoch heißt es dort, daß ein „Unfall“ vorliegt. — Die Nachricht harret noch ihrer Bestätigung.

Der Priester Gapon befindet sich nach einer „Ne-

vald“-Meldung im Besitz großer Geldmittel und hält sich in der Schweiz auf.

Der Empfang der Petersburger Arbeiter durch den Zaren.

Kaiser Nikolaus empfing Mittwoch eine aus 37 Mitgliedern bestehende Abordnung der Arbeiter der Fabriken von Petersburg. Sie waren begleitet vom Finanzminister und dem Generalgouverneur. Am 3. Uhr nachmittags erschien der Kaiser, begleitet von dem Großfürsten Georg Michailowitsch, dem Hofminister und dem Palastkommandanten. Darauf richtete der Kaiser folgende Ansprache an die Arbeiter:

„Ich habe euch berufen, damit ihr meine Worte von mir selbst vernehmt und sie euren Genossen mitteilen könnt. Die beklagenswerten Ereignisse mit den traurigen, aber unvermeidlichen Folgen der Unruhen sind eingetreten, weil ihr euch von Verrätern und Feinden unseres Vaterlandes habt verführen und täuschen lassen, die euch gezwungen haben, eure ehrliche Arbeit zu einem Zeitraum zu verlassen, in dem alle wahren Russen unaufhörlich arbeiten müssen, um unseren hartnäckigen Feind zu besiegen. Ausstände und aufwieglerische Kundgebungen führen die Menge stets zu Unruhestörungen, die die Behörden immer gezwungen haben, das Militär zu rufen, was unschuldige Opfer fordert. Ich weiß, daß das Leben der Arbeiter nicht leicht ist. Aber mit euren Kaiser in Gestalt einer aufwieglerischen Menge euch auseinanderzusetzen, ist ein Verbrechen. In meiner Sorge für die Arbeiter werde ich Maßregeln ergreifen, um alles Mögliche zu tun, um eure Lage zu verbessern und auf gesetzlichem Wege die Prüfung eurer Forderungen zu sichern. Ich verzichte eure Frevelthat. Kehrt an eure Arbeit zurück und erfüllt eure Aufgaben mit euren Genossen. Gott helfe euch!“

Nach Beendigung seiner Ansprache bemerkte der Kaiser zu den Arbeitern, sie möchten diese ihren Kameraden mitteilen. Als die Arbeiter das Palais verlassen hatten, begaben sie sich in die Kirche, wo sie Gebete verrichteten. Hierauf wurde ihnen ein Frühstück gereicht.

Deutschland.

— Das Hochzeitsgeschenk des Kaisers an den Großherzog von Hessen und seine zukünftige Gemahlin besteht aus einer im Kofolostil gehaltenen prachtvollen Standuhr. Das Geschenk wird dem großherzoglichen Brautpaar durch den Prinzen Heinrich von Preußen, den Vertreter des Kaisers bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Darmstadt, überreicht werden.

— Der Einzug des großherzoglichen Brautpaares in Darmstadt nahm einen glänzenden Verlauf. Um vier Uhr traf mittels Sonderzuges die Braut des Großherzogs Prinzessin Leonore zu Solms-Lich, mit ihren Verwandten auf dem Bahnhof ein, wo sie von dem Großherzog und den bereits in Darmstadt eingetroffenen Fürstlichkeiten empfangen und herzlich begrüßt wurde. Ferner waren der Staatsminister Kothke und die Hofstaaten erschienen. Eine Ehrenkompanie mit der Musikkapelle des Infanterie-Regiments Nr. 117, Großherzogin, war auf dem Bahnhof aufgestellt. Nach dem Abscheiden der Front erfolgte in offenen Wagen die Fahrt nach dem Absteigequartier, dem Alten Palais. Eine Eskadron Dragoner bildete die Eskorte. Am Triumphbogen in der Unteren Rheinstraße wurde das Paar vom Stadtvorstande empfangen und durch eine Ansprache des Oberbürgermeisters Morneweg herzlich willkommen gehießen. Der Großherzog dankte namens seiner Braut für die Glückwünsche der Stadt und versicherte, daß seine Braut sich in Darmstadt bald heimisch fühlen werde. Auf dem Wege

vom Bahnhof nach dem Alten Palais, der in eine prächtige via triumphalis umgewandelt war, brachte eine nach Tausenden zählende Menschenmenge den Herrschaften begeisterte Ovationen dar. Der Einzug war vom prächtigen Wetter begünstigt. — Prinz Heinrich von Preußen ist Dienstagabend eingetroffen. Als Vertreter des Königs von England wird Lord Pembroke am Mittwoch in Darmstadt eintreffen. Die Illumination der Stadt verlief glänzend. Die Herrschaften mit den Gästen machten eine einstündige Rundfahrt und wurden überall von einer zahlreichen Menschenmenge begrüßt, am effektivsten war die Illumination des Riesenplatzes und die der Technischen Hochschule.

— (Zur Erkrankung des Prinzen Eitel Friedrich.) Der Mittwoch über das Befinden des Prinzen Eitel Friedrich ausgegebener Bericht lautet: „Nach ruhiger Nacht Morgentemperatur 36,5, Puls 66. Die Lösung der Entzündung auf der rechten Seite hat weitere Fortschritte gemacht. Der Erguß im linken Rippenfellraum ist ein wenig zurückgegangen. Atmungsfrequenz noch ziemlich hoch, Auswurf ziemlich reichlich und fast nicht mehr blutig. Trotz fernerer Mattigkeit Allgemeinbefinden zufriedenstellend. Abendliche Krankheitsberichte werden unterbleiben.“ Krause, Widemann, Wiedmuth.“

— Im Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch zunächst der von Mitgliedern aller Parteien unterstützte Antrag des Abg. Dr. Vrensd, in welchem die Geschäftsordnungs-Kommission aufgefordert wird, Paragraph 29 der Geschäftsordnung dahin abzuändern, daß eine zweidienliche geschäftliche Behandlung der Petitionen herbeigeführt wird, angenommen. Hierauf trat das Haus in die dritte Beratung des Ausführgesetzes zum Reichsleichen- und Leichenbestattungsgesetz. Da in der Generaldebatte sich herausstellte, daß in der Kostenfrage zurzeit keine Einigung zu erzielen ist, und da die Konservativen erklärten, daß sie gegen das Gesetz in seiner jetzigen Gestalt stimmen würden, so einigte man sich dahin, daß nach Abschluß der Generaldebatte die Weiterberatung vertagt werde, bis eine Verständigung zwischen den Parteien über die Kostenfrage erzielt sei. — Am Freitag beginnt die zweite Beratung der Kanalvorlage.

— Das Kommando des 7. Armeekorps leitete eine Untersuchung ein gegen den evangelischen Divisionspfarrer Bachstein aus Minden, einen früheren katholischen Geistlichen, wegen eines in Osnabrück gehaltenen antitrukturalen Vortrages. Außerdem soll von privater Seite Anklage gegen Bachstein wegen Beschimpfung der katholischen Kirche erhoben werden.

Westfalen und Rheinland. Der Ausstand der Bergarbeiter.

Die Siebenerkommission der Bergarbeiter

hat der Ministerialkommission erklärt: Wenn die Zersplitterungen sich verbindend verhalten, keine Maßregelungen vorzunehmen und in den Lohn- und anderen Fragen bestimmt entgegenzukommen, wird die Arbeit wieder aufgenommen, und zwar um so eher, wenn der Inhalt der angekündigten Bergarbeiterkonventionen den wesentlichen Arbeiterwünschen entspricht. „Wir verkennen nicht die Wichtigkeit der Regierung, den Bergarbeiterstreik zu fördern, aber wir müssen auch an die Bergarbeiterkonventionen von 1892 denken, die auch regierungsfreundlich manche arbeiterfreundliche Bestimmungen enthielt. Aber der Landtag hat damals die Regierungsvorlage total verächtlich; die Werksvertreter im Landtage haben einen Bergarbeiterstreik zustande gebracht. Wer bürgt uns dafür, daß sich das nicht wiederholt? Werden der Siebenerkommission

ter, ich will es wissen, und Ihr werdet es mir auch sagen können! Seid Ihr doch in dem Hause meiner Eltern alt geworden!“

„Lemke kämpfte zwischen Erstaunen und Verlegenheit. „Sie wissen das nicht, Herr Leutnant?“ stammelte er verwirrt. „Ja, hat Ihre Frau Mama Ihnen dies denn noch nicht mitgeteilt?“

„Ich weiß nichts weiter, als daß sie jenen Mann haßt! Den Grund aber, den sie mir angab, kann ich nicht glauben! Es wäre furchtbar. Sagt es mir, Friedrich, ist es wahr, daß jener Mann meinen Vater tötete?“

„Hat Ihnen das die gnädige Frau gesagt?“ fragte Lemke zurück.

„Ja, ja — Ihr hört es ja! Sie nannte den Kommerzienrat den Mörder meines Vaters?“

Ein Juden ging über des Alten Antlitz. „Das war nicht recht von Ihrer Frau Mutter, Herr Leutnant! Entschuldigen Sie, wenn ich das sage! Aber man soll sich von seinem Haß nicht zu einer unüberlegten Anschulldigung hinreißen lassen!“

„So ist es also nicht wahr? Es ist eine unberechtigte Anklage?“ stieß Hans fast jubelnd hervor. „Gott sei Dank, so ist doch noch nicht alle Hoffnung verloren!“

Lemke fragte: Ton und Worte des jungen Mannes hatten ihn ganz eigentümlich berührt. Seine hellen Augen hefteten sich mit einem forschenden Blick auf das Antlitz des Offiziers. Was war das? Warum diese unverkennbare Freude? Das war mehr als die Teilnahme an dem Tode des Vaters. Das sah aus, wie Interesse an ihm, dem Kommerzienrat, oder — Wie ein Blitz durchzuckte den alten Mann ein Gedanke. Sollte es möglich sein? erklang es in seinem Innern, und zugleich malte sich in seinen Zügen Schreck und Bestürzung.

„Herr Leutnant — Herr Leutnant!“ stammelte er halb zögernd, halb verwirrt. „Ehe ich weiter rede, wollen Sie mir eine Frage beantworten?“

„Wenn Ihr mir dann ebenso offen die Wahrheit sagen wollt, — ja!“

„Welches Interesse nehmen Sie an der Familie des Kommerzienrats?“ fragte Lemke.

„An der Familie?“ wiederholte Hans unsicher. Eine solche Frage hatte er nicht erwartet. „An der Familie im allgemeinen mir wenig!“ entgegnete er dann ehrlich.

„So ist es also eine Person derselben, der Ihr Interesse im besonderen gilt?“

Lemke neigte sich zu dem Gesicht des jungen Mannes, um ihn schärfer sehen zu können.

Eine leichte Bläue flutete über dasselbe hin. Er nickte leicht mit dem Kopf.

„Wenn Ihr es wissen müßt,“ entgegnete er, „ja!“

Ein tiefer Seufzer entfuhr dem alten Diener.

„Entsetzlich!“ murmelte er vor sich hin. „Und ich —“

Ich mußte es sein, der das Verhängnis über jenen heraufbe-

schwor! Jenen habe ich treffen wollen mit meiner Rache und die, die ich liebe, muß der Schlag mittreffen!“

Schweigend schritt er neben Hans dahin. In seiner Brust begannen die Zweifel zu nagen, ob er recht gehandelt habe, ob es nicht vermessener von ihm gewesen war, dem allmächtigen Arme Gottes vorzugreifen. Dann aber wieder stieg es in ihm empor, daß gerade er dazu ausersehen sei, die strafende Gerechtigkeit des Herrn zur Ausführung zu bringen. Denn würde dieser sonst nicht seine Absicht zu verhindern gewußt haben? Und hatte er ihm nicht vielmehr seinen Beistand geleistet, indem er ihm die Wege offenbarte, auf welchen er zu dem Ziele gelangen konnte?

Dann aber: konnte es in dem Willen des Allmächtigen liegen, daß ein Unschuldiger mitgetroffen wurde? Ja, war es nicht abermals ein Fingerzeig, daß er gerade heute abend mit dem jungen Offizier zusammentreffen mußte, um zu verhüten, was noch zu verhüten war?

Fieberhaft jagte dem alten Manne das Blut durch die Adern. In rastloser Tätigkeit arbeiteten seine Gedanken. Was sollte er tun? Wie war es möglich, den Schlag von dem Haupte des jungen Mannes fern zu halten? Je länger er aber darüber nachdachte, desto ruhiger wurde er. Gott hatte seine Hand unzweifelhaft bisher im Spiele gehabt. Er würde es auch weiter lenken, so wie es konnen sollte. Aber ihm, dem Sohne seines unvergesslichen alten Herrn, wollte er alles erzählen, was er wußte, damit er nicht blindlings in sein Verderben reune.

Hans hatte den Gedankengang des alten Mannes mit keinem Wort unterbrochen. Auch in ihm stritten zwei widerstrebende Mächte: — Angst und Hoffnung! Und klar stand dies in seinem Blick zu lesen, als er sich jetzt auf einen Ausruf Lemkes diesem zuwandte:

„Was sagtet Ihr, Friedrich?“ fragte er.

Der alte Mann zögerte einen Augenblick. Er räusperte sich, als könne er die Worte nicht hervorbringen.

„Sie wissen also gar nichts von jenem unseligen Verhältnis, welches zwischen jenem dort,“ er deutete mit der Hand nach der Richtung der Hütte, „und Ihrer Familie besteht?“

„Nein, Friedrich, nichts!“ entgegnete Hans.

„Sie haben auch keine Ahnung, daß der Kommerzienrat Ihnen eigentlich sehr nahe steht, — daß es Ihr wirklicher Onkel, der Bruder Ihrer Mutter ist?“

Mit einem Ausruf der Überraschung fuhr Hans zurück.

„Mein Onkel?“ stieß er hervor. „Ich habe so etwas schon lange geahnt; aber dieses doch nicht! Für so eng habe ich die verwandtschaftlichen Bande, die ihn mit meiner Mutter verbinden, doch nicht gehalten. Aber sagt mir, Friedrich, wie ist es nur möglich gewesen, daß das Verhältnis sich zu einer so furchtbaren Feindschaft gestalten konnte?“

„Die Selbstsucht, der Egoismus, die unerfährliche Gier nach dem Gelde trägt die Schuld daran, Herr Leutnant. Diese

Eigenschaften haben es bewirkt, daß der Kommerzienrat selbst die engsten Familienbande mißachtete, daß er vergaß, daß es seine eigene, leibhaftige Schwägerin war, an der er zum Betrüger, zum Schurken wurde! Das ist ein harter Ausdruck, Herr Leutnant, nicht wahr? Aber bei Gott, ich kann nicht anders; denn mehr als schurkisch ist es gewesen, wie er Ihre Frau Mama um ihr Geld und Gut betrogen hat!“

„Erzählt mir ausführlich, Friedrich!“ sprach Hans entschlossen und ernst. „Ich will jetzt alles wissen! Verheißt mir nichts, selbst wenn es das schrecklichste sein sollte! Ich muß klar sehen, wenn ich nicht wahnsinnig werden soll durch diese entsetzliche Ungewißheit!“

Ein schmerzliches Stöhnen entrang sich der Brust des jungen Offiziers und mit einem wehmütigen traurigen Blick streifte Lemke die Gestalt seines ehemaligen jungen Herrn.

„Ach, Herr!“ seufzte er schwer. „Daß gerade ich es sein muß, der Ihnen dieses Herzleid bereitet! Sie glauben nicht, wie mich das schmerzt!“

Und mit halber Stimme begann er zu erzählen von Anfang an.

Mit atmloser Spannung lauschte Hans den Worten des alten Mannes, doch als dieser in seiner Schilderung bis zu dem Ereignis gelangte, wie man den Vater des jungen Offiziers erschossen im Walde gefunden, da erfaßte jener mit einem trampfhaften Griff Lemkes Arm.

„Sagt mir die Wahrheit — sagt mir die Wahrheit!“ leuchtete er mähfam. „Ihr glaubt, daß er ihn erschoss, daß er aus Gier nach dem Besitz an seinem eigenen Schwager, dem Manne, der ihm volles Vertrauen schenkte, zum Feinde, hinterlistigen Mörder wurde?“

„Ich weiß es nicht!“ gab Lemke gepreßt zurück. „Niemand weiß es als jener, der dort über uns hinter den Sternen thront. Zeugen sind bei jenem Vorfall nicht zugegen gewesen. Es ist möglich, daß es ein verhängnisvoller Zufall war, durch den die schlechte Tat des Kommerzienrats erst geboren wurde. Doch mag dem sein, wie es wolle, die Tatsache bleibt doch jedenfalls, daß er zum Betrüger wurde, zum gewissenlosen Fälscher und Dieb.“

„Furchtbar, furchtbar!“ stieß Hans hervor, und ein Zittern durchlief seine schlanke Gestalt.

In Lemke, der den Sohn seines Herrn so stichtisch leiden sah, stieg der Groll gegen jenen, der dies verschuldet hatte, langsam wieder empor.

„Trösten Sie sich, Herr Leutnant!“ sagte er. „Ein jeder von uns Erdenpilgern hat sein Päckchen Sorge und Leid, der eine mehr, der andere weniger, doch Gott, der es uns auferlegte, gab uns auch die Kraft, es zu tragen, selbst wenn wir unter der Last zusammenzubrechen meinen. Je mehr aber, davon seien Sie überzeugt, wird seine gerechte Strafe treffen. Er entgeht ihr nicht und wenn er sich in das kleinste Mauseloch vertriehen würde. Nur Geduld! Wer weiß, vielleicht ist die Rache schon näher, als wir ahnen!“

Prige
Lau-
terte
erter
berd
wird
Die
affen
und
räft,
und
ich.)
brä-
gen-
auf
Er-
an-
nlich
tlig-
ant-
Wie-
tag-
ngs-
fist-
häft-
nge-
des
ein.
Ro-
die
iner
hin,
ver-
teit
die
ite-
us-
hosi-
an-
pri-
ung
hen-
un-
ra-
eit
der
lent-
Ab-
ken,
und
lage
inen
dafi
ffion
elbst
bafi
zum
aus-
kann
wie
ent-
ent-
hehlt
Jef
joll
des
Bild
ern.
es
ubert
von
des
zu
Offi-
mit
eit!
dafi
ager,
fein
rind.
inder
nicht
oller
rats
ble
urder,
Jit-
tlich
uldet
je-
und
er
selbst
ge-
er
Ge-
als

die erbetenen Garantien gegeben, sofort wird der Ausstand beendet. Vorher aber können wir das nicht."

Die amtliche Untersuchungskommission

hat nach der „Köln. Volksztg.“ auf der Beche „Herules“ festgestellt, daß dort in bezug auf das Wagenrollen und des Betrugs Zustände herrschen, die von den Vertretern der Bergbehörde als unzutraglich und unzulässig bezeichnet wurden. Es wurde ferner beschlossen, daß obwohl das Berggesetz die Anstellung von Wagenkontrollanten durch die Arbeiter zuläßt, diese Bestimmung von der Bechenverwaltung durch allerlei Maßnahmen illusorisch gemacht werde.

Die beiden Hauptgründe für den Ausbruch

der Streibewegung im Ruhrrevier waren bekanntlich die Verlängerung der Zeilfahrt auf Beche „Bruchstraße“ und die Entlassung eines Knappschafstältesten Wagner auf Beche „Herules“ wegen Beleidigung des Betriebsführers Seine. Die Entlassung Wagners erfolgte, weil der Bechenverwaltung gemeldet wurde, er habe mit Bezug auf den Betriebsführer Seine gesagt, dieser sei früher auf der Beche „Bräsidant“ gewesen und dort fortgejagt worden. Wagner klagte wegen unberechtigter Entlassung auf Zahlung von sechs Schichten Lohn gegen die Beche „Herules“. Das Bergverwaltungsgericht in Essen hat indes am Dienstag seine Klage kostenpflichtig abgewiesen, nachdem ein Zeuge unter seinem Eide ausgesagt, daß Wagner tatsächlich die beleidigende Äußerung in bezug auf den Betriebsführer Seine ihm gegenüber getätigt habe.

Die Lage in anderen Revieren.

Nach Mitteilungen von der Königin Luise-Grube waren bei der Mittwoch Tagesfahrt 2648 Bergleute auf dem West-, Ost- und Südröhre ausständig, während bei der Nachtschicht, die gegen 4 Uhr beginnt und um 12 Uhr nachts wegen des morgigen Feiertages beendet ist, 3559 Bergleute streikten.

In dem Kohlenbecken von Charleroi haben die Grubenleitungen beschlossen, die Bewilligung einer Lohnerhöhung abzulehnen. Infolgedessen sind ganz vereinzelte Zeilausstände ausgebrochen. Aus dem Borinage sind keine Nachrichten eingegangen, welche die an die Ablehnung der Lohnerhöhung geknüpften Befürchtungen eines allgemeinen Ausstandes in diesem Becken bestätigt hätten.

Dortmund, 2. Febr. (Verschiedenes.) In der Nähe des Bojes des Landwirts Wieselmann zu Oberhausen wurde gestern nachmittag auf dem Schnellzug 192 ein Stein geworfen, durch den die Fensterhebel eines Wagens zertrümmert und ein Passagier an der Nase verletzt wurde.

Kassel, 2. Febr. Die Stadtverwaltung geht mit der Absicht um, eine höhere Lehranstalt, ein Progymnasium, zu errichten. In der Stadtverordnetenversammlung wurde das Projekt eines neuen Rektoratsschulgebäudes, das einschließlich der Wohnung für den Leiter der Anstalt 132 000 Mark kostet, genehmigt. Das Schulgebäude wird aber so eingerichtet, daß im Laufe der nächsten Jahre die Umwandlung in ein Progymnasium vollzogen werden kann.

Lünen, 2. Febr. Im Bett verbrannt ist das 23jährige Töchterchen der Eheleute Keller. Wie das Bett in Brand geraten, ist nicht aufgeklärt.

Wettig, 2. Febr. (Verunglückt.) Dienstagabend platzte in der Fabrik von Gebr. Ebdinghaus ein Zylinder, wodurch einer der ältesten Arbeiter, der Heizer Sells getötet wurde. Der Materialschaden ist bedeutend.

Boerde, 2. Febr. Eine mutige Tat vollbrachte der Schüler C. Vontag aus Hasperbach. Auf dem Teiche des Herrn Karl Mübenstrund vergnügten sich mehrere Kinder mit Schlittschuhlaufen, als plötzlich die Eisbede brach und die Schülerin

Else Limbert ins Wasser stürzte. Der gerade aus der Schule kommende Schüler B. sah dies, sprang ihr nach und brachte das Mädchen glücklich ans Land. Volle Anerkennung dem wackeren Jungen.

Münster, 2. Febr. Ueber hoffnungsvolle Fräulein berichtet der „Westf. Merkur“: Montag Mittag wurden auf der Königstraße zwei noch schulpflichtige Jungen, die am Samstag Abend einem fünfjährigen Mädchen, welches in einem Bäckereibladen in der Schützenstraße Brot gekauft hatte, 4,50 Mk. aus der Hand gerissen hatten, festgenommen. Am Montag Vormittag hatten die beiden wiederum einem Mädchen 50 Pf. in der Grünegasse weggenommen. Als sie des Nachmittags wiederum auf Raub ausgehen wollten, wurden sie ergriffen. Die Burschen haben bereits in der vergangenen Woche auch einen Laden-diebstahl ausgeführt.

Siegen, 2. Febr. Durch den Hufschlag eines Pferdes vor die Brust wurde ein Knecht der Expeditionsfirma Adolf Kölsch getötet.

Schwelm, 2. Febr. (Der falsche Mönch.) Nachdem noch vor einigen Tagen in Nachen und umlängst in Münster Schwindler in der Mönchskutte verhaftet wurden, spürte man einen solchen auch hier auf. Sein Franziskaner-Habit verschaffte ihm natürlich Zutritt zu katholischen Anstalten und Bürgern, die ihn unterstützten. Der Betrüger kam vom Buppertale her, wo er sein Unwesen schon getrieben hatte und lenkte alsbald seine Schritte nach Sagen weiter. Dort ward er auf Betreiben der hiesigen Polizei dingfest gemacht. Angeblich soll der Pseudomönch früher in einem Kloster als Diener beschäftigt gewesen sein und mancherlei auf dem Kirchhofe haben.

Darmen, 1. Febr. (Ein alter Verbrecher.) Einen unglaublich dreisten Diebstahl versuchte in der Nacht zum 26. Sept. v. J. der zuletzt in Berlin wohnende Tischler Friedrich Hoffmann „zu landen“, wie es in der Verbrecherrevue lautet. Er kam am 28. Mai v. J. aus dem Zuchthause, wo er schon 9 Jahre gesessen hatte, entlassen worden war, kehrte er nach Köln zurück, wo er zufällig auf dem Viehmarkt ein Gespräch mit einem Metzgermeister vernahm, aus welchem er erfuhr, daß der Landwirt G. K. zu Wermelskirchen eine Anzahl fetter Kühe im Stalle haben müsse. Er überkam sofort die Gewissheit, daß hier ein famoses Geschäft zu machen sei. Er fuhr nach Wermelskirchen, nahm das Geschäft des Landwirts K. genau in Augenschein und beschloß, drei fette Kühe zu stehlen. Um die wertvolle Beute schnell und sicher fortzuschaffen zu können, sandte Hoffmann an die Eisenbahndirektion Dpladen eine mit der Unterschrift eines bekannten Viehhändlers versehene Postkarte, mit welcher er anzeigte, daß er am frühen Morgen des 26. September für drei Stück Großvieh einen Eilwagen zum Kölner Viehhofe bereit zu stellen bitte. Dann ging er in der Nacht zum 26. September, wie wir stürmisch und hochfahrig und daher sehr geeignet, an die Ausführung des verwegenen Planes. In der Scheune angekommen, nahm er zur Orientierung Streichhölzer zur Hand und warf sie noch glühend, fort. Dann begab er sich in den Stall, band eine Kuh los und führte sie vorsichtig auf eine in der Nähe liegende Wiese. Als er zurückkam, um sein Werk zu vollenden, brannte schon Scheune und Stall, das Streichholz hatte gezündet. Von Furcht und Schrecken ergriffen, floh der gefährliche Mensch davon. Das Feuer griff inzwischen so rasend um sich, daß die Anwohner nur das nackte Leben und unter großer Gefahr ein Pferd retten konnten. Das ganze Viehstall nebst 17 Kühen wurde ein Raub der Flammen. Der Angeklagte war geständig, er wurde von der Strafkammer zu 2 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

! Ruhrort, 2. Febr. (Ausfahrungen.) In der Umgegend von Ruhrort kam es gestern wiederholt zu Belästigungen und Ausfahrungen gegen Arbeitswillige. Gendarmerie und Polizei

wurden zum Einschreiten gezwungen. Zwölf Personen wurden verhaftet, 4 davon dem Amtsgericht Mörs zugeführt, der andere nach Verhör entlassen.

Düsseldorf, 2. Febr. Der Metzgermeister Stefan Esch hier selbst hatte mit schwefeliger Säure (als Konservierungsmittel) durchsetztes Hackfleisch in den Handel gebracht, nach dessen Genuß mehrere Personen nicht unbedenklich erkrankt waren. Wegen vorsätzlicher Nahrungsmittelfälschung und fahrlässiger Körperverletzung unter Anklage gestellt, wurde Esch von der hiesigen Strafkammer zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Mörs, 2. Febr. (Uebervahren.) Dienstag nachmittag wurde das 12jährige Mädchen eines Bergmanns beim Uebervahren des Bahngleises der Beche Rheinpreußen überfahren und sofort getötet.

Nachen, 2. Febr. (Erschossen.) In einer Gastwirtschaft an der Kleinmarschierstraße hat sich in der Nacht ein älterer Rentner aus Nachen, der von seiner Frau getrennt lebt, erschossen.

Lohnt es sich ein Handwerker zu werden?

Eine Handwerkerfrau aus Leipzig schreibt hierüber folgende trefflichen Worte, die wir ohne Kommentar abdrucken.

„Gewiß ist von all dem traurigen tiefen Elend in der Großstadt wohl das traurigste und das größte das Elend der Gebildeten zu nennen. Denn mancher steht dort wartend vor der Tür, der einst der hoffnungsvolle Sohn hochangesehener Eltern war, und dessen Ausbildung zu ermöglichen die Eltern große bekümmerte Opfer gebracht haben. Wäre es nicht besser gewesen, wenn die Hälfte von allen diesen Armen irgend ein Handwerk gelernt hätte? Den Eltern wären viele Opfer erspart geblieben, und der Sohn brauchte heute vielleicht nicht Hunger zu leiden. Aus eigener Erfahrung kenne ich die Kreise, denen die meisten dieser Armen entstammen, und mußte selbst schwer mit ihnen ringen. Ich heiratete als Beamtentochter einen Handwerker, einen ordentlichen, tüchtigen Mann. Wieviel Kampf, wieviel Aufsehn gab es damals. Oft, oft redete ich den Freunden meines Vaters zu, laßt doch Eure Söhne Handwerker werden, sie finden ihr Brot. Es war immer umsonst. Die Knaben müssen Lehrer oder Beamte oder Kaufmann werden. Sie werden gepfeift zum Examen, die Eltern machen womöglich Schulden, um die langen Lehrjahre mit all ihren nötigen und unnötigen Kosten zu ertragen. Schließlich ist die Schule beendet, dann beginnt der Kampf um die Existenz, dann fangen sie an, die lange, lange Stufenleiter zu bestiegen. Die Meisten ermüden unterwegs und werden dann — Abgesandte. Ganz richtig heißt es, der Arbeiter kann noch verdienen, weil er arbeiten gelernt hat. Auch der Handwerker findet immer sein Fortkommen. Sehe man sich z. B. hier in unserem Leipzig die Leute im Kürschnergewerbe an. Die Leute verdienen ihr schönes Geld und sind nicht zu haben. Warum? Es lernt niemand mehr ein Handwerk. Laßt Eure Söhne ein Handwerk lernen, eine gute Erziehung und gezielte Bildung ist auch für den Handwerker eine wertvolle Mühe auf den Lebensweg. Erzieht sie von Jugend auf so, daß sie mit Hochachtung zum ordentlichen Handwerksmeister aufblicken und es nicht für ein Heruntersehen ansehen, wenn sie schließlich Handwerker werden, weil sie für andere Berufe nicht passen. Gewöhnlich ist es doch so. Ebenso ist es mit dem Mädchen. Die Mutter arbeitet, sorgt und darbt, damit die Tochter ja rechten Staat machen kann, damit sie überall als Dame auftritt. Eine Handwerkerfrau zu werden, die im Notfall aus einem Taler mit verdient, das wird von unserer weiblichen Jugend gewissermaßen als Erniedrigung angesehen. Laßt Eure Söhne Handwerker werden, erzieht Eure Töchter zur Einfachheit, dann werden die Knaben tüchtige Männer, die Mädchen brauchbare Frauen, vorbildlich wirkende Mütter, und damit ist ein großes Stück unserer sozialen Frage gelöst.“

Hans achtete nicht der Worte des alten Mannes. Was galt ihm die Rache? Sein ganzes Denken konzentrierte sich auf die Person des geliebten Mädchens, die ihm so weit — weit entrückt war. Ja, wenn er Gewissheit gehabt hätte, daß das, was seine Mutter ihm als Tatsache hingestellt hatte, nichts anderes wäre als ein haltloser, unbegründeter einseitiger Verdacht, ja, dann hätte er vielleicht noch hoffen können. Was fragte er viel nach äußerem Glanz? Was galt es ihm, ob er mehr oder weniger der goldenen Schätze besaß? Was sein Onkel in dieser Hinsicht gefehlt hatte, es lag in seiner Macht, es ihm zu vergeben. Darum hätte er noch glücklich werden können. Doch etwas anderes war es, wenn der blutige Schatten seines Vaters zwischen ihnen stand. Dann gab es nichts, was sie zu vereinen vermöchte. Ein hilfsehbender Blick des jungen Mannes irrte zu den Sternen empor. Wie seine Mutter an seinem Schmerzenslager geklagt, so betete er auch jetzt:

„O, Allwärtiger, gib Klarheit!“

Nicht strahlend mit lachendem Antlitz war Frau Sonne am andern Morgen erwacht; in einen dichten Schleier grauer Dampfmassen hatte sie sich gehüllt. Eine atembeklemmende schwere Luft lag über der Erde. An Baum und Strauch regte sich kein Blättchen. Wie erforden gingen sie an den Zweigen. Und auch die gesieberte Welt schien wie von einem dünnen Geflecht aus einem Gezeirter vernehmen. Es herrschte jene nervenerschöpfende schwüle Stille, welche in der Natur einem Gewitter voranzugehen pflegt. Das war auch die Meinung Magd. Eichhorns, der soeben seine Toilette beendet hatte und nun beide Flügel des Fensters aufstieß, und vergebens nach einem erfrischenden kühlen Lufthauch lechzte. Er warf einen mustern den Blick hinaus zum Firmament.

„Wenn nur bald kommen möchte!“ murmelte er vor sich hin. „Das kann ja kein Mensch aushalten. Eher, als ob man ersticken sollte!“

Er hatte die Fensterflügel fest und schritt hinunter in das Speisezimmer. Sein Vater war nicht mehr anwesend; nur Elisabeth und Fräulein Harber saßen noch an dem appetitlich gedeckten Tisch.

Ein finsterner Ernst lag seit der letzten Zeit auf dem lieblichen Antlitz Elisabeths ausgeprägt. Weichte doch ihr ganzes Denken bei jenem, den sie sich täglich, stündlich herbeilehnte und der doch nicht kam, obwohl ihr Vater, ganz gegen seine sonstige Art, ihm sein Haus auf die herzlichste Weise zur Verfügung gestellt hatte. Was mochte der Grund sein? Sie hatte geglaubt, daß auch sie sein Interesse erweckte. Sollte sie sich doch getäuscht haben? Empfundener wirklich nicht mehr für sie als für jede andere? Sie konnte es nicht vermeiden, daß ein solcher Gedanke ihr stets einen schmerzlichen Stich im Herzen verursachte. Ehen aber hatte sie bisher alle Regungen ihrer Seele fest ver-

schlossen, ohne dadurch aber eine Person über die Gefühle, die in ihrem Busen schimmerten, täuschen zu können. Magda Harbers klarer Blick hatte es gar bald erkannt, wie es um Elisabeths Herz bestellt war. Auch sie war der Meinung gewesen, daß die Neigung Elisabeths von Seiten des jungen Mannes im vollen Maße erwidert wurde; umsomehr befremdete es daher auch sie, daß jener fern blieb. Magda wußte es, daß Hans von Bergheim häufig im Hause des Obergeringens Hartmann verkehrte. Warum also kam er nicht auch hierher, wo ihm Lir und Herz offen standen? Schüchternheit, Mangel an Zeit kamen nicht in Frage; nein, hier mußte ein anderer Grund obwalten, und diesen Grund zu erforchen, hatte Magda ihren Scharfsinn bisher vergeblich angestrengt.

Mag hatte sich mit einem kurzen „Guten Morgen!“ an dem Kaffeetisch niedergelassen. Auch er war mit seinen Gedanken, die bei dem gestern Erlebten weilten, beschäftigt und schweigend verzehrten die drei Personen daher ihren Imbiß. Mit nachdenklichem Ausdruck ruhte Magda Harbers Blick auf dem jungen Manne. Der Ernst seiner sonst so heiteren Züge fiel ihr auf und auch seine kleine, finstere Falte die sich zwischen seinen Augenbrauen gebildet hatte.

„Haben Sie Unannehmlichkeiten gehabt, Herr Eichhorn?“ unterbrach sie das allgemeine Schweigen.

Mag fuhr aus seinem Sinnen empor und auch Elisabeth warf einen raschen Blick auf das Gesicht ihres Bruders.

„Ja, wirklich, Mag, du siehst aus, als ob du mindestens ein Dugend Frösche verschluckt habest!“ scherzte sie, doch der Scherz fand bei jenem nur wenig Anklang.

„Ich möchte wahrhaftig wünschen, daß dies nur der Fall wäre!“ sagte er, indem die Falte auf seiner Stirn sich noch vertiefte. „Wahrscheinlich würde mir dann viel wohlher zu Mute sein als jetzt.“

„Was gibst denn?“ fragte Elisabeth neugierig. „So erzähle doch! Sei doch nicht so sehr ein Geheimnisthümer!“

„Ach, Kind, das verstehst du doch nicht!“ wehrte Mag ungeduldig ab. „Die leidige Hartmannsche Sache macht mir zu schaffen!“

„Ach so! Das hätte ich mir überhaupt von selber denken können!“ meinte Elisabeth. „Aber deswegen würde ich mir wirklich keine grauen Haare wachsen lassen! Laß Papa doch nur brummen, das wird bald vorübergehen. Daß Hartmann das Geld nicht genommen hat, ist doch klar, deswegen brauchst du dir doch keine Sorgen zu machen!“

„Da urteilen Sie doch nicht ganz richtig, Fräulein Elisabeth!“ fiel Magda Harber jetzt ein. „Ich kann mir die Gemütsverfassung Ihres Herrn Bruders vollständig erklären, denn wenn es auch zweifellos ist, daß Herr Hartmann dieser Angelegenheit fernsteht, so wird doch nach Lage der Dinge für alle, welche jenen nicht kennen, auf Hartmann der Schatten eines Verdachts haften bleiben, bis jene dunkle Affäre aufgeklärt ist, und das wird in diesem Falle mit den

größten Schwierigkeiten verknüpft sein. Ist doch dieser Diebstahl mit einem Raffinement sondergleichen ausgeführt worden!“

„Ja, Fräulein Harber, da haben Sie recht!“ nickte Mag. „Aber größer noch als dieses Raffinement ist die Niedrigkeit der Schurkerei, welche ihre Hand hier mit im Spiele hat. Es schaudert einem ordentlich, wenn man daran denkt, daß ein Mensch zu einem derartigen Mittel greift, um sich zu rächen!“

„So halten Sie die Tat für einen Racheakt gegen Hartmann?“ fragte Magda erstaunt.

„Ich halte sie nicht nur dafür, sondern sie ist als solche bereits erwiesen!“ entgegnete Mag.

„Bewiesen? Nicht möglich!“ Beide riefen es wie aus einem Munde. „Sie hätten wirklich den Schuldigen entdeckt?“ fragte Magda.

„Zunächst, entdeckt,“ bestätigte er, „aber noch nicht entlarvt! Diese Aufgabe steht mir noch bevor! Doch eigentlich nicht ich, sondern Leutnant von Bergheim hat uns auf die richtige Spur gebracht!“

„Herr von Bergheim?“ rief Elisabeth fragend, indem ein lüchtes Rot bei der Nennung des Namens über ihre Wangen huschte. „Wie ging das zu? Wann bist du denn mit diesem zusammengetroffen?“

„Gestern bei Hartmann!“ erwiderte Mag und gab in gedämpfter Kürze eine Schilderung des Vorgesallenen.

„Abscheulich! Sollte man es für möglich halten?“ riefen die beiden jungen Mädchen, als er geendet hatte.

Magda betrachtete es als eine günstige Gelegenheit, das Gespräch auf Hans von Bergheim zu lenken.

„Hat Herr von Bergheim sich eigentlich von seinem neulichen Unfall wieder gänzlich erholt?“ fragte sie.

„Vollständig!“ bejahte Mag. „Ein bißchen blaß kam er mir vor, sonst aber scheint ihm nichts mehr zu fehlen!“

„Gott sei Dank!“ seufzte Elisabeth.

Magda aber meinte mit harmlosem Tonfall:

„Ich möchte wohl wissen, warum er sich gar nicht mehr hier blicken läßt? Ob ihm seine Rolle als Lebensretter, in die er gedrängt wurde, wohl peinlich ist?“

Elisabeth sah ihrem Bruder mit ängstlicher Spannung ins Gesicht. Die Frage Fräulein Harbers klang ihr wie aus eigener Seele.

Mag zuckte die Achseln und erhob sich. Vor seinem Geiste stieg das Bild jener Frau empor, die seine Teilnahme so schroff abgewiesen hatte.

„Das wird hierbei wohl nicht in Betracht kommen!“ entgegnete er auf Magdas Frage. „Ich vermute ganz andere Gründe dahinter!“

„Andere Gründe?“ wiederholte Elisabeth. „Was willst du damit sagen, Mag?“

„Ich weiß es selber nicht recht!“ erwiderte er etwas unsicher. „Ich habe aber das unbestimmte Gefühl, als ob zwischen jenen und uns, ich meine zwischen seiner und unse-

Etwas über Orden, ihre Verleihung und Herstellung.

Welches ist eigentlich der Ursprung unserer gegenwärtigen Ordensauszeichnungen? Kaum jemand dürfte vermuten, daß sie tatsächlich auf die alten Mönchsorden des frühen Mittelalters zurückzuführen sind. Sie nahmen von jener kirchlichen Einrichtung ihren Anfangspunkt, indem zur Zeit der Kreuzzüge sich nach dem Vorbilde der Mönchsorden geistliche Ritterorden bildeten, deren Mitglieder sich zum Kampf gegen die heidnischen Ungläubigen im heiligen Lande verpflichteten. Die bekanntesten dieser Orden waren der Deutsche Orden, der später bekanntlich die heidnischen Preußen zum Christentum bekehrte und das Herzogtum Preußen begründete, der Johanniter-Orden und der Orden der Tempelritter. Aus diesen geistlichen Orden, deren Mitglieder Mönchsgelübde ablegen mußten, entstanden dann wieder die weltlichen Ritterorden, die seit dem Ende des 13. Jahrhunderts von den Landesherren gestiftet wurden, die dadurch die Ritter enger an sich fesseln wollten. Die Mitglieder dieser Orden trugen besondere Abzeichen, und diese wurden später als immer mehr Orden gestiftet wurden, die Hauptfache, indes der Charakter des Ordens als eines Vereins von Rittersinn immer mehr verschwand. Schließlich wurde der Name Orden auf die Abzeichen selbst übertragen, während die Inhaber sich, in Erinnerung an die einstige Bedeutung, noch heute als Ritter bezeichnen, z. B. „Ritter des Roten Adlerordens“ usw. Daß die Orden kirchlichen Ursprungs sind, beweist die Kreuzesform der meisten Insignien. Die wichtigsten preussischen Orden sind: der Schwarze Adlerorden, mit dem der erbliche Adel verbunden ist, der Rote Adlerorden mit vier Klassen und einem Großkreuz, der Kronenorden mit vier Klassen und 21 Abteilungen und der Orden pour le Mérite mit einer Militär- und einer Friedensklasse. Als höchste Orden haben von den übrigen deutschen Bundesstaaten: Bayern den Verdienstorden vom heiligen Michael, Sachsen den Albrechtsorden, Württemberg den Orden der württembergischen Krone, Baden den Orden vom Bärkinger Löwen. Der höchste russische Orden ist der Alexander-Newsky-Orden, der höchste italienische der Annunziatenorden, der höchste englische der Hosenbandorden.

Falls einem deutschen Staatsbürger von einem ausländischen Fürsten ein Orden verliehen wird, ist dessen Anlegung abhängig von der Erlaubnis des Landesherren. Diese wird natürlich ausnahmslos erteilt, da die ausländischen Behörden sich über die Person desjenigen, der eine Auszeichnung erhalten soll, regelmäßig vorher genau erkundigen. In Preußen existiert für die Erleihung aller Ordensgeschäfte eine besondere Behörde mit dem Titel „General-Kommission in Angelegenheiten der königlichen Orden“. An diese Behörde müssen auch alle Orden nach dem Tode ihres Inhabers zurückgegeben werden, da sie nicht in den Besitz der Erben übergehen dürfen. Vergessen die Erben die Zurückgabe, dann erinnert sie bald ein Abgesandter der nächsten Polizeibehörde daran, der sich einstellt, um die Orden abzuholen. Handelt es sich um sehr hohe Ordensdekorationen irgend einer hochgestellten Persönlichkeit, dann ist es üblich, daß einer der nächsten männlichen Verwandten des Verstorbenen vom Landesherren in feierlicher Audienz zur persönlichen Rückgabe der Orden empfangen wird. Nicht zurückgegeben werden brauchen in Preußen der Kronenorden dritter und vierter Klasse am Erinnerungsband, wie auch das allgemeine Ehrenzeichen mit dem roten Kreuz am Erinnerungsband. Ebenfalls verbleibt den Erben die Rettungsmedaille am Bande. Diese schöne Auszeichnung ist jetzt bereits über hundert Jahre alt; sie wurde zum erstenmal für Lebensrettung aus Feuergefahr verliehen.

Die zurückgegebenen Orden werden, um die beträchtlichen Anschaffungskosten für neue Dekorationen zu ersparen, ganz einfach wieder aufgetischt und neu verliehen. Diese Arbeit so-

wohl, wie auch die Neubestellung von Orden, läßt die Generalordenskommission bei einzelnen renommierten Juwelierfirmen besorgen. Ein Kronenorden vierter Klasse kostet in der Herstellung etwa 23 Mark, ein solcher dritter Klasse aber bereits 66 Mark, da bei diesem mehr Gold verwendet wird. Der Schwarze Adlerorden, die höchste preussische Auszeichnung, kostet 2400 Mark. Der Wert der Brillanten, die in einzelnen Fällen dazu verliehen werden, beläuft sich auf 4000—5000 Mk. Diese Brillanten brauchen übrigens nach dem Tode des Inhabers von den Erben nicht zurückgegeben werden, da sie ein Geschenk des Monarchen darstellen. In jedem Jahre wendet die Generalordenskommission gegen 200 000 Mk. für Ordensanschaffungen an. Am meisten verliehen wird in Preußen der Rote Adlerorden und zwar im Durchschnitt in einem Jahre 2000-mal. Kaiser Wilhelm II. besitzt Orden im Gesamtwert von etwa drei Millionen Mark.

Ein Lied.

Von
Maxim Gorki.

Mich hat das Leben nur gehöhnt.
In Gram und Kummer hat mein Herz gestöhnt,
Und meine Sehnsucht ist schon lang' erstorben.
All' meine lichten Träume sind so fahl... verdorben.

Einst blühten sie so jung und reich —
Ein Leichentuch deckt sie jetzt bang und bleich.
Und bebend klagten meine blutigen Lieder!
Mein Jammer und mein Weh klingt daraus wieder.

Nun schläft, von Erdenpein befreit!
Mein Lied verstummt in Sehnen und in Leid.
Und meiner müden Seele ist kein Heil beschieden.
O Herr, erlöse sie zu ewigem Frieden...

Bermischtes.

Der Kaiser als Netter in der Not. Eine unerwartete Freude durch den Kaiser ist den bei dem Erweiterungsbau des Bismarck-Charlottenburger Verbindungskanals beschäftigten gewesenen Arbeitern zuteil geworden. Infolge plötzlicher Zahlungseinstellung des Unternehmers war eine Anzahl der Arbeiter um den fauer verdienten Lohn gekommen, welcher sich im Durchschnitt auf etwa 60 Mark pro Mann stellte. In Verbindung mit der zuständigen Behörde hatten die Arbeiter an den Kaiser ein Gesuch gerichtet und darin gebeten, sie doch vor Schaden zu bewahren. Nunmehr hat der Monarch die Anordnung getroffen, daß den Vorgesetzten der rückständige Lohn auf Heller und Pfennig aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds bezahlt werde.

„So, so!“ entgegnete Eichhorst senior. „Was sitzt denn da drinnen?“

May überlegte keinen Augenblick mehr.

„Der Aerger über einen infamen Schuft, Papa! Das ist, was heraus möchte!“

Der Kommerzienrat wurde aufmerksam. Er legte die Papiere zur Seite, faltete die Hände übereinander und neigte sich über den Schreibtisch gegen seinen Sohn.

„Welcher Aerger? Und über welchen Schuft?“ sprach er interessiert.

„Das werde ich dir gleich ganz klipp und klar sagen!“ entgegnete May. „Ich rede von der Angelegenheit Hartmann der unschuldig, — erwiefernweise unschuldig ist!“

Der Kommerzienrat wollte seinem Sohne in die Rede fallen, dieser jedoch fuhr fort:

„Höre mich ruhig an, Papa; du bistest dir feig und feist ein, daß Hartmann das Geld genommen hat. Was sagst du nun, wenn ich behaupte, daß ein ganz anderer es gewesen ist, der diesen klünnen Griff in deine Kasse tat?“

Die Sache ist allerdings so unglaublich, daß ich es dir absolut nicht übel nehme, wenn du an meinen Verstand zweifelst. Trotzdem aber muß ich bei meiner Behauptung bleiben, daß Hartmann unschuldig ist. Durch eine glückliche Fügung verschiedener Umstände ist es mir gelungen, dies zu entdecken!“

„Zum Donnerwetter, wo will das denn eigentlich hinaus?“ fuhr Eichhorst jetzt denn doch auf. „Willst du mir nicht klipp und klar sagen, was du eigentlich damit bezweckst?“

„Ich von der Unschuld Hartmanns zu überzeugen und dir zugleich den wirklichen Schuldigen namhaft zu machen, das ist meine Absicht!“ erklärte May jetzt ohne jeden Rückhalt.

„Denn es handelt sich um Beweise, um schlagende Beweise, die ich gegen den Schuldigen in Händen habe!“

„Beweise?“ wiederholte der Kommerzienrat gedehnt. „Ja, aber soll denn deiner Meinung nach das Geld genommen haben?“

„Genommen?“ sprach May ihm bitter nach. „Genommen hat es niemand anders als der rote Wenzel, aber —“

Ein schallendes Gelächter des Kommerzienrats unterbrach ihn.

„Der rote Wenzel?“ rief er aus. „Ist es die Möglichkeit? Traust du diesem dicken Schädel wirklich so viel Intelligenz und eine solche Portion Raffinement zu, um ohne Gewaltmaßregeln zu dem verschlossenen Gelde zu gelangen?“

„Nein, Papa, gewiß nicht!“ entgegnete May. „Wenzel war nur die ausführende Kraft, die Intelligenz zu diesem Werke gab ein anderer her und zwar niemand anders als der Mensch, der dein Vertrauen im vollen Umfange genießt, nämlich dein Direktor Nieding!“

Der Kommerzienrat sah wie gelähmt; dann aber sprang

— In der Verhaftung der Prinzessin Alexandra von Wienburg-Babingen wird noch gemeldet, daß die Prinzessin dem Untersuchungsgefängnis in Arbon, zugeführt worden ist. Gegen die Inhaftierte schwebt ein Strafverfahren wegen versuchter Mordunterbrechung in einem Falle und unrechtmäßiger Begünstigung einiger. Gläubiger zum Nachteil der Gesamtgläubigermasse. Ein von der Prinzessin gestellter Haftentlassungsantrag wurde seitens der Behörden abgelehnt.

— Ueber einen Eisenbahnunfall wird amtlich aus Erfurt gemeldet: Auf der Strecke Erfurt—Wurtha ist Montagmorgen 2.15 Uhr zwischen Schöna—Gröttsch ein Teil des Güterzuges abgerissen und blieb auf freier Strecke zurück. Ein später anfuhrer Güterzug, der die zurückgebliebenen Wagen holen sollte, lief auf diese auf. Vier Wagen entgleisten und wurden stark beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

— Ein Schnellzug Paris—Bordeaux überfuhr in der Nähe von Gampes fünf Arbeiter, die auf der Strecke beschäftigt waren. Zwei wurden getötet, drei schwer verletzt.

— Die ersten Meldungen über das Grubenunglück in Trifail (Steiermark), wonach die Zahl der Toten 40 betragen haben soll, erwiesen sich zum Glück als nicht richtig. Wie jetzt festgestellt ist, brach am Nachmittag des 26. v. M. im Gardsandelsfelde des Trifailer Bergbaues ein Grubenfeuer aus, in dessen Begleitung Kohlenoxydgase auftraten. Die Mannschaft konnte sich noch retten, geriet aber teilweise auf den Fluchtwegen in den abziehenden mit Gasen geschwängerten Rauch, so daß 15 Personen verunglückten, von denen fünf den Tod fanden. Einer liegt noch schwer krank danieder. Auch sieben Personen der Rettungsmannschaft wurden betäubt, befinden sich aber außer Gefahr.

— Was beim schlechten Einschenken herauspringt. In einem Zirkular, das der Verband zur Bekämpfung des betrügerischen Einschantens in München an seine Mitglieder versendet, wird ausgerechnet, um wieviel Mark jährlich die Biertrinker in München bezw. im Königreich Bayern betrogen werden. Den nach Unterlagen des Königl. bayerischen Statistischen Bureaus München aufgestellten Berechnungen zufolge beträgt in München bei einem Bierkonsum von 1 745 495 Hektolitern — 174 549 500 Litern — bei Annahme nur eines Zehntelteilers Mindermaß beim Liter der Schaden des hiertrinkenden Publikums nach dem ortsüblichen Bierpreis von 26 Pfg. pro Liter jährlich 4 528 287 Mark. Im ganzen Königreich Bayern würde bei einem Konsum von 1 484 337 800 Litern das hiertrinkende Publikum — ebenfalls bei einem Zehntelteilers Mindermaß beim Liter — um 39 562 782 Mark betrogen werden! Mit einem Zehntelteilers Mindermaß begnügt sich aber kein Münchener Schenkelkeller. Ein halbes „Quartl“ wackelt er immer ab.

Königlich Preussische Staats-Medaille

Seidenstoffe schwarze, weiße, farbige

in unvergleichlich reicher Auswahl.
Summe der meisten u. schönsten. Gold- u. sehr billige.
4. Ausstellungs-Medaille. 6. Goldplättchen-Diplome.

Deutschlands größtes Spezial-Seidengeschäft

Mach. Seiden-Wohlfahrt Michels & Co. Berlin SW. 19
43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgrafen-Strasse.

Proben portofrei

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

rer Familie, nicht alles in Ordnung ist. Ich möchte fast sagen, als ob ein unbeschreibliches Etwas, eine dunkle, unaufgeklärte Sache, eine Art Geheimnis, zwischen ihm und uns steht!“

„Eine Art Geheimnis! Ich verstehe dich nicht! Erkläre dich doch deutlicher, May!“ sagte Elisabeth mit trockenem Atem und auch Magda Harber horchte hoch auf.

„Das ist mir leider nicht möglich, Diesel!“ entgegnete May. „Ich sage ja, daß es vorläufig nichts als ein unbestimmtes Gefühl ist, welches mich solches vermuten läßt. Doch ist daselbe in den letzten Tagen durch das merkwürdige kühle Benehmen des Herrn von Bergheim gegen mich noch bedeutend verstärkt worden.“

„Er zog die Uhr und warf einen Blick darauf.“ „Alle Wetter,“ rief er, „schon fast elf! Um elf Uhr habe ich den alten Duzinski bestellt als Hauptzeugen. Na, unser Alter, Diesel! Präpariert euch nur auf eine gesegnete Mahlzeit!“

Er nickte den Mädchen freundlich zu und eilte mit einem hastigen „Adieu!“ hinaus.

Auf dem Wege nach dem Bureau überlegte er sich seinen Feldzugsplan, wie er gegen den Mann vorgehen sollte, den er bisher für einen durchaus ehrenwerten und rechtlichen Menschen gehalten, der sich ihm aber seit gestern als ein gewissenloser Schurke entpuppt hatte. Das richtigste würde es sein, wenn er zunächst mit seinem Vater unter vier Augen diese Sache besprechen würde und diesen Nieding dann pöblich überbrumpelte, ihm ohne jede weitere Einleitung seinen Gannertreich auf den Kopf zusagte, um ihm durch eine unverhoffte, schnelle Umlage nicht erst Zeit zu lassen, sich zu sammeln. An dem Gelingen seines Planes zweifelte May keinen Augenblick. Wohlgegnut betrat er dann auch das Privatkontor seines Vaters.

Der Kommerzienrat saß vor seinem Schreibtisch, mit Orden verschiedener Papiere beschäftigt. Er schaute flüchtig empor, als sein Sohn das Zimmer betrat, und nickte nur leicht mit dem Kopfe auf seinen freundlichen Gruß.

May ließ sich auf seinem Platze vis-a-vis dem Vater nieder und studierte verstohlen die Mienen des letzteren. Bei brillanter Laune schien der Herr Papa gerade nicht zu sein. Doch das war fast ebenso gut, dann würde er ihm dieselbe wenigstens nicht erst zu verderben brauchen. May räusperte sich einigemal. Wenn seiner Vater gerade über einer Arbeit geneigt saß, konnte er unangenehm grob werden, wenn man ihn in seinem Gedankengang störte, das hatte May zur Genüge an sich selbst verschiedentlich erfahren; darum wiederholte er sein Experiment einigemal so andauernd, und nachdrücklich, bis der Kommerzienrat schließlich den Kopf hob.

„Du hast dich, wie es scheint, sehr stark erkältet, mein Junge!“ sagte er mit einem leicht spöttischen Blick auf seinen Sohn; wußte er doch, was dieser mit seinem Manöver bezweckte.

„Oh, lieber Papa,“ räusperte May sich nochmals, „er-

er mit einem Ruck empor und trat dicht vor May hin, ihm beide Hände auf die Schultern legend.

„Junge,“ sagte er, „und blicke ihm dabei forschend in die Augen, „Junge, jetzt zweifle ich ernstlich an deinem Verstand!“

„Dazu hast du absolut keinen Grund, Papa!“ entgegnete May ruhig. „Willst du mir ganz freie Hand lassen bei dem, was ich beabsichtige, so sollst du nur zu bald von der Wahrheit meiner Worte überzeugt werden!“

„So hältst du deine Anschauung allen Ernstes aufrecht?“ fragte der Kommerzienrat ungläubig.

„Unbedingt, Papa!“ antwortete May fest. „Ein Zweifel ist ausgeschlossen!“

Der Kaufherr ließ die Arme von der Schulter seines Sohnes herunterfallen und schritt einigemal erregt durch das Gemach.

„Wie willst du aber diesen ungeheuren Verdacht bekräftigen?“ fragte er dann.

„Das, Papa, bitte ich dich, ganz mir zu überlassen!“ entgegnete May ernst. „Wenn du nur die Güte haben willst, und Nieding hierher beordern, — das weitere wird sich dann schon finden!“

Der Kommerzienrat zögerte aber immer noch.

„Gut denn,“ sagte er nach kurzem Ueberlegen, „du sollst deinen Willen haben. Aber hüte dich, May, unternimm nichts, ehe du es dir nicht reiflich überlegt hast!“

„Sei unbesorgt, Papa, das ist bereits geschehen!“ erklärte der junge Mann.

Beide setzten sich wieder auf ihren Plätzen nieder und der Kommerzienrat drückte auf den Knopf der elektrischen Leitung, die an seinem Schreibtisch war.

„Ich lasse den Herrn Direktor Nieding bitten!“ sagte er dem Kontordienner, der auf das Klingelzeichen herbeigelaufen war.

„Sehr wohl, Herr Kommerzienrat!“ entgegnete dieser und wollte sich entfernen, doch May rief ihn zurück.

„Ist der Hüftenarbeiter Duzinski draußen?“ fragte er.

„Der Mann wartet bereits längere Zeit, Herr Eichhorst!“ entgegnete der Diener.

„Schön!“ nickte May. „Wenn Sie die Glocke hören, soll der Mann ohne jede weitere Meldung eintreten. Haben Sie verstanden?“

„Natürlich, Herr Eichhorst!“ bejahte der Kontorbote und verschwand.

Nur einige Augenblicke später überschritt Nieding die Schwelle.

„Sie haben mich rufen lassen, Herr Kommerzienrat!“ sagte er nach einer unterwürfigen Begrüßung.

„Natürlich, Herr Direktor!“ entgegnete Eichhorst, anscheinend sehr in seiner Arbeit vertieft. „Nehmen Sie bitte Platz!“

(Fortsetzung folgt.)